

# Schlesische Provinzialblätter.

1791.

---

Drittes Stück. März.

---

Beiträge zur Meteorologie.

Einleitung.

1. Meteorologische Beobachtungen, unter welche die Wahrnehmungen der Barometer- und Thermometer-Höhen ganz besonders gehören, können einen dreysfachen Nutzen haben; allgemeine Theorien festzusetzen, die Beobachtungen des praktischen Arztes näher zu bestimmen, und die Gründe der Witterungen eines Landes zu untersuchen. Alles dieses kann nicht anders, als die Experimentalphysik sehr bereichern, und viele ungemein wichtige Erscheinungen aufklären, so wie überhaupt der Naturkunde ein weites Feld zu Untersuchungen darbieten, die über die Atmosphäre, den bedeutenden Einfluß der Luft, und die Ursachen ihrer Modifikationen noch angestellt werden können.

2. Zur Festsetzung der Theorien werden Beobachtungen erfordert, die in Beziehung der Orte und Zeiten, so wie der dahingehörigen Umstände allgemein sind. Man findet dergleichen Beobachtungen

D

tungen



tungen in den Denkschriften der Akademien, und andrer gelehrten Gesellschaften; so wie in den Sammlungen derer, die sie zum Behuf solcher Untersuchungen eingetragen haben.

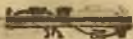
3. Theorien, die freilich oft den kleinen Fehler haben, daß sie falsch sind, leisten, wenn sie den getreuen Abdruck der Natur darstellen, den großen Vortheil, daß sie den Zusammenhang ihrer Wahrheiten mit einem Blicke übersehen machen, neue Aussichten und Beziehungen der Ursachen und Folgen eröffnen, und vermöge der Verknüpfung der Naturgesetze unter einander, den Weg bahnen, die verwandten Wissenschaften mit nützlichen Entdeckungen zu bereichern.

4. Die Lehre vom Barometer hat seit Toricellis Zeiten zu den scharfsinnigsten Untersuchungen, und den wichtigsten Aufschlüssen über die Atmosphäre der Erde Anlaß gegeben; aber fast jeder Naturforscher, der sich mit diesen Gegenständen beschäftigte, hat andre Voraussetzungen gemacht, andre Ursachen, andre Resultate gefunden, und es ist fast kein Gegenstand in der Naturlehre, über dessen Grund die Meinungen der Naturkundiger so sehr getheilet und verschieden wären, als es die wahre Ursache des Steigens und Fallens der Quecksilbersäule im Barometer ist.

5. Daß es die specifische Schwere der Luft ist, welche die Quecksilbersäule in der hermetisch versiegelten Luft leren Röhre zu einer gewissen Höhe  
hinauf

hinauf wieget — emporhält: darüber ist man freilich allgemein einig; aber die Triebfeder der Natur, welche das in verschiedenen Orten und Zeiten verschiedene Steigen und Fallen, dieß mannigfache Oscilliren der Quecksilbersäule bewirkt, aufzusuchen: haben die berühmtesten Naturforscher eben so abweichende, als oft entgegengesetzte Wege genommen. So hat denn die Lehre vom Barometer uns von der einen Seite den allgemeinen Druck der Atmosphäre näher kennen gelehret: und mit beträchtlichem Zuwachs die Hydrostatik bereichert: von der andern aber auch gerade um eine der bedeutendsten Aussichten einen Nebel gehüllet, den alle Hypothesen noch nicht vollkommen aufklären konnten. Daraus entstanden inbeß Untersuchungen, die nie ganz fruchtlos waren, nie ganz fruchtlos bleiben werden. So hat die Entdeckung einer neuen Welt, uns zwar zuvor unbekannte Bedürfnisse kennen gelehret: aber auch Industrie geweckt, und Menschen-Cultur befördert, die ihren Werth, ihr Wohlfeyn, ihren Genuß erhöhen.

6. Die Natur ist einfach — haushälterisch in ihren Kräften; ohne Zweifel ist es eine und dieselbe Kraft, welche das Steigen und Fallen der Quecksilbersäule, und welche anderweitige große Erscheinungen in unserm Weltssysteme hervorbringt. Es kommt darauf an, diese eine allgemeine Ursache der Oscillationen des Baromes-



ters zu entdecken, anzuwenden, und durch sie alle dahin einfallenden Erscheinungen zu erklären. Diese eine Ursache, deren Wirkungen von andern weitigen Umständen und zufälligen Einflüssen bloß etwa näher bestimmt, modificiret werden. Langwierige, genaue, combinirte Beobachtungen müssen es entscheiden, welche Wirkungen der Haupttriebfeder, und welche Phänomene den Nebenursachen zugemeßen werden müssen.

7. So verschieden die Hypothesen der Naturforscher von Pascal an bis auf Hrn. de Luc herauf über diese mittelbare Hauptursache sind: so einigen sie doch meistens sich darin, daß sie vermöge der angegebenen Einwirkungen verschiedner Umstände eine größere oder geringere Dichtigkeit der Luft voraussetzen: deren mannigfacher Druck das Steigen und Fallen der Quecksilbersäule bewirken soll. Man hat es, wie billig, eingeraumt, daß Wärme und Kälte auch das Barometer, jeß doch nur in so ferne behafte, als es zugleich ein Thermometer ist; und aus diesem Grunde die Meinung des großen Mathematikers, Daniel Bernoulli, der vermöge der größern Wärme eine größere Federkraft der Luft, und durch diese einen gleichen Druck bei geringerer Dichtigkeit derselben annimmt, zu widerlegen gesucht.

8. So viel ist nun freilich wahr, daß die von Hrn. Daniel Bernoulli als Hauptursache der Oscillationen des Quecksilbers im Barometer, angenommene

genommene größte oder geringere Wärme, samt seinen übrigen Voraussetzungen, den Erscheinungen am Barometer nicht vollkommen genug thue, noch genug thun könne; indeß hat mir seine Hydrodynamica Sect. X. vorgetragne Meinung in Beziehung der vorliegenden Frage, als entfernter Theilgrund, einigermaßen gegründet geschiene; weil sie zunächst aus der Theorie der flüssigen Körper gefolgert zu sein scheint. Und wenn sie schon nicht als jene eine Hauptursache der Oscillationen des Barometers gelten kann, so könnte sie doch dazu dienen, die gemeine Voraussetzung, vermöge der die größte oder geringere Dichtigkeit der Luft das Quecksilber steigen oder fallen machen soll, zu widerlegen.

9. Setzen wir eine Luftsäule a, deren Grundfläche Schlesien, und deren Temperatur  $+ 20^{\circ}$  nach Reaumur sei; indeß die umheranliegenden Luftsäulen nb, angränzender Länder eine Wärme von  $5^{\circ}$  Graden haben. Ein Fall, der wenn auch nicht für Schlesien, so viel ich weiß, in kürzer Zeit, doch für andere entferntere Länder existirt hat, und aus Lokal: Umständen, und andern besondern einwirkenden Ursachen wohl zu erklären ist. Die Luft in der wärmern Säule a von  $+ 20^{\circ}$  wird stärker ausgedehnet, mehr verdünnet werden, als sie es in den anliegenden Säulen nb von einer Temperatur zu  $+ 5^{\circ}$  ist. Ein Theil der Luft aus der Säule a wird sich entweder in die

D 3

angrän:



angränzenden Luftsäulen nb, oder über die ganze Atmosphäre der Höhe noch ergossen haben, und a also weniger Masse enthalten als eine der Säulen nb von gleichem Umfang. \*) Wenn nun die Ungleichheit der Temperaturen auch nur einige Zeit dauert: so wird die Luftsäule a bei geringerem Maße mit den Säulen nb von größerer Masse in gleichem Raume, im Gleichgewichte stehen; mithin an Federkraft erhalten haben, was sie an Dichtigkeit verlohren hatte. \*\*) Oder die Säulen nb würden der Säule a so viel Luft geben, als ihr zu gleicher Masse in gleichem Raume fehlte; und die Luftsäule a würde durch die größere Wärme verdünnet, und zugleich, wider die Voraussetzung, nicht verdünnet worden seyn.

10. Der Seitendruck der verdünnten Säule a gegen die dichtern Säulen nb, und dieser gegen jene wird folglich einander gleich seyn. Nun ist der Höhendruck der Säulen nb auf die Grundfläche,

\*) Wenn man diese Verdünnung durch die ganze Höhe der Luftsäule a annimmt: so ist dies der günstigste Fall für die entgegengesetzte Meinung; bei welchem die Folgerungen dennoch nach ihrer Strenge stattfinden, ohne den einschließenden entgegengedrückten Boden eines Recipienten denken, und voraussetzen zu müssen. Um so mehr müssen sie in ihrer Kraft bleiben, wenn die Verdünnung wahrscheinlich nur in der untern dichtern Luftschichte vorgehet.

\*\*) Ich wage es nicht zu bestimmen, in was für einem Verhältnisse das Wachsthum der Federkraft der Luft durch die Wärme mit der Abnahme der Dichtigkeit stehe; wiewohl es mir wahrscheinlich ist, daß dies Verhältniß etwas größer als ein einfaches ist.

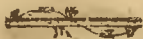


the, gleich dem Produkte der gegebenen Grundfläche mit der ganzen Höhe: dies ist aber auch der Ausdruck für den Seitendruck eines flüssigen äquilibrirenden Körpers, dergleichen die Luftsäulen nb sind, auf eine mit der vorigen gleiche Fläche in der nemlichen Höhe; und bei so kleinen Flächen, als die Durchmesser der Barometerrohren geben, sind die Höhen der Seitenflächen, und der anliegenden Grundflächen ohne allen Fehler als gleich anzunehmen, da der Unterschied nicht zwei Linien beträgt. Da nun die Säulen nb mit der Säule a im Betref des Seitendruckes im Gleichgewichte stehen, so wird der senkrechte Druck der nach ihrer Dichtigkeit ungleichen Säule a dem senkrechten Drucke der dichtern Säulen nb auf gleiche Flächen in einerlei Höhe durchaus gleichen. \*) Die Quecksilbersäule würde also in Schlesien bei dünnerer Luft dieselbe Höhe haben, in welcher die Barometer der angränzenden Län-

D 4

der

- \*) Man siehet es ohne mein Erinnern, daß ich in der angenommenen Voraussetzung rede; allein da entstehet die Frage, ob es die nämlichen Verhältnisse sind: wenn ein flüssiger Körper vermöge jener natürlichen Federkraft im Gleichgewichte stehet, die eigentlich von der Schwere abhängt, und mit ihr ein gerades Verhältniß hat; und: wenn dies Gleichgewicht mit den anliegenden flüssigen Seitenkörpern vermöge einer so zu sagen künstlich verstärkten, von außen der Materie hinzukommende Federkraft erhalten wird, die in einem gewissen umgekehrten Verhältnisse mit der Menge Materie, der Masse, der Schwere — des senkrechten Druckes, der das Steigen eigentlich verursacht, stehet. So ist der Satz



der von gleicher Höhe bei gleich dichter Athmosphäre ständen. Und da die Temperatur der Luft auf das Barometer auch als Thermometer wirkt: so würde im gegebenen Falle die Quecksilbersäule in Schlesien bei wärmerer Witterung höher als in den angränzenden Ländern stehen. Man denke sich noch die Erfahrung hinzu, daß im Sommer, wenn die Luft durch die Hitze ungemein verdünnet ist, das Barometer eine ansehnliche Höhe erreicht, die jener in der andern Halbkugel, die nun Winter, und eine durch die Kälte sehr verdichtete äquilibrirende Athmosphäre hat (oder bei uns im Winter) gleicht.

II. Das Steigen und Fallen des Barometers setzt also keinesweges eine größere oder geringere Dichtigkeit der Athmosphäre als nothwendig voraus; die veränderte Dichtigkeit der Luft kann mithin nicht als letzter Grund des Oscillirens der Quecksilbersäule angesehen werden. Um so weniger, da es nicht begreiflich ist, woher ein so großer Zuwachs der Masse der Athmosphäre, der oft den 13ten Theil des ganzen Dunstkreises und  
mehr

von der Gleichheit des Seiten- und des senkrechten Druckes in gleicher Höhe für den ersten Fall richtig; im zweiten Falle aber steigt ein mit verdünnter Luft gefüllter Ball, ist leichter als ein gleich Volumen-Athmosphäre; mit der er dem Seitendrucke nach im Gleichgewicht steht. Dem ungeachtet bleiben die Folgerungen, auch ohne dies, vermöge der beigesetzten Erfahrungen wahr, und könnten leicht durch mehrere ausgemachte Beobachtungen noch mehr belegt und verstärkt werden.





mehr betragen müste, in so kurzer Zeit entstehe; und zu dem die Wirkung dieses Zuwachses in einem flüssigen durchaus äquilibrirenden Körper wider die Erfahrung, überall von einerley Größe seyn müste.

12. Die Partial-Ursachen also alle, welche die verschiedene Dichtigkeit der Athmosphäre modificiren, wohin die Winde, die Wärme und Kälte, die Dünste, die Trockenheit und Feuchtigkeit, das Elektrum u. dergl. m. gehören, können demnach den letzten Hauptgrund des Steigens und Fallens des durchaus an manchen Orten so beträchtlichen an manchen andern so geringen Oscillirens der Quecksilbersäule im Barometer wohl nicht ausmachen, obschon sie die Größen der Wirkungen jener noch nicht bekannt genug gewordenen einen Grundursache verschieden, (oft und meistens sehr unmerklich, wenn vom regelmäßigen Oscilliren die Rede ist) abändern und bestimmen können; welches besonders da geschehen und an manchen Orten auch merklich werden muß, wenn die Athmosphäre in einen beträchtlich verschiedenen Zustand, mit Schnelligkeit übergeht, und dergleichen Theil-Ursachen mehrere zusammen kommen. In dieser Beziehung werden die genauen Beobachtungen und scharfsinnigen Auseinandersetzungen derselben, wegen ausgebreiteter Anwendung der Folgen, immer von großer Wichtigkeit bleiben.



13. Das Daseyn der in Betref, so wohl ihrer Federkraft als Schwere verschiedenen Luftarten, ist einmahl erwiesen; und es ist ausgemacht, daß die Entwicklung und Mischung derselben durch mancherlei Ursachen, sehr veränderlich sind. Sollte dadurch der Druck auf die Quecksilbersäule nicht eben so mannigfach, wenn schon oft in geringem Grade, modificiret werden können. Mir wenigstens ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Einwirkungen der verschiedenen Luftarten auf das Barometer von einiger Bedeutung sind, und eine genauere Untersuchung verdienen; obschon ich es vor der Hand nicht wage, darüber etwas zu verlässiges zu sagen; so wie es Niemand wagen kann, der nicht eine Reihe der genauesten Beobachtungen vor sich liegen, und die sorgfältigste Prüfung darüber angestellt hat; vielleicht läßt sich in der Zukunft etwas sicheres davon bestimmen. So viel ist freilich einleuchtend, daß das Barometer allein nicht das erste Werkzeug ist, durch welches diese feinen Einwirkungen der verschiedenen Luftarten zunächst abgemessen werden müssen.

14. Vielleicht ist es der Mathematik überhaupt, und der Astronomie insbesondere, welche bereits so viele und wichtige Gegenstände der Naturlehre aufgekläret, und mit einer Gewisheit entschieden hat, die man ehedem kaum zu hoffen wagte, vorzubehalten, die Theorie des Barometers aufs Reine zu bringen, und mit Genauigkeit und Uebersetzung

zeugung jene eine allgemeine Ursache festzusetzen, von der die besondern Umstände und Einflüsse sodann nur nähere Bestimmungen sind. Vorzüglich, wenn man nach dem Wunsche des großen deutschen Astronomen Tobias Mayer, und des scharfsinnigen Herrn Lambert bei den hies hergehörigen Wahrnehmungen die Methode beobachtet, und die Anwendung davon gemacht würde, welche die Astronomen bei ihren Beobachtungen zu nehmen und zu benutzen gewohnt sind. Auf diesem Wege hat Hr. Abt Coaldo bereits sehr merkwürdige Aufschlüsse gefunden, die freilich ausserdem, daß sie noch mit unstatthaften Voraussetzungen vergesellschaftet sind: noch nicht jene Bestimmtheit und Gewisheit haben, die eine genaue Theorie erfordert; jedoch zu einem hohen Grade der Zuverlässigkeit ausgebildet werden können, wenn sich sachkundige scharfsinnige Beobachter zu dieser nützlichen Untersuchung vereinigen, und diesen wichtigen Gegenstand mit dem erforderlichen Lichte aufhellen werden.

## II.

15. Ich habe vor der Hand weder Muße noch Willen, meine Meinung über diese eine erste Grundsache herzusetzen; ich würde mich zu dem in Untersuchungen einlassen müssen, die ihrer Natur nach viel zu weitläufig für diese Zeitschrift seyn würden. Eine neue angegebene Ursache möchte auch übrigens die wahre, oder eine falsche, mehr seyn:



seyn: so würde dies freilich zur fernern Prüfung, und Berichtigung der Theorie dienen; aber die meteorologischen Beobachtungen würden auch ohne die höchste Gewisheit der Theorie ihren großen, und ausgebreiteten Nutzen behalten.

16. Daß Wärme und Kälte der Luft die flüssigen und festen Theile des menschlichen Körpers modifizire, und so wie die Feuchtigkeit und Trockenheit der Athmosphäre, samt den mancherlei Winden, einen merklichen Einfluß auf die verschiedene Wirksamkeit der flüssigen und festen Theile, und auf die Transpiration der vegetirenden und animalischen Wesen habe; daß das Elektrum die Bewegung des, besonders feinem, Flüssigen, so wie das Flüssige selbst, in beiderlei Maschinen ändere, und die verschiedenen Arten, und Stärke der Luftarten, und des Brennbaren, das An- und Absezzen der feinsten Theile vegetirender und animalischer Körper verschieden befördere, und dadurch überhaupt auch auf das Athmen und Leben der lehtern, und das Wachsen der erstern augenscheinliche Einwirkungen verursache: Kurz, daß die Beschaffenheiten der Athmosphäre, die man einzeln, oder zusammen genommen, für die Ursache des Steigens und Fallens der Quecksilbersäule im Barometer, mit Recht oder Unrecht angegeben hat, für die ganze thierische Oekonomie von den größten Veränderungen, und wichtigsten Folgen sind: das ist längst und allgemein anerkannt, und von den berühmtesten beobachtenden

Ärzten bei ihren Wahrnehmungen, und Untersuchungen mit einbegriffen, und erwogen worden.

17. Denn es ist ja wohl, auch aus der Erfahrung offenbar, daß die alles, was lebt und webt, umgebende, und anfüllende Luft, das große Laboratorium der Natur, wie De Lüc es nennt, die Atmosphäre, dieses Chaos von Auflösungen und thymischen Entwicklungen, der ungleichartigsten Theile der Körper aus der ganzen Natur, auf das Wohlsenn der vegetabeln, und animalischen Ökonomie nicht gleichgültig seyn könne; je nachdem diese Mischungen, und deren Wirkungen von verschiedener Natur und Größe vorhanden sind. Zu wünschen wäre es daher immer, daß die Naturforscher dem praktischen Arzte mit brauchbaren meteorologischen Beobachtungen, die wenn auch nicht ganz außer seinem Wege, doch meistens außer seiner Mühe, seinem Wirkungskreise liegen, bei seinen Bemühungen, das menschliche Elend zu vermindern in die Hand arbeiteten. Sein geübter Beobachtungssinn würde es ihm dann um so leichter machen, die bedeutendsten Umstände aus einer vollständigen Reihe solcher zuverlässigen Beobachtungen auf seine Erfahrungen anzuwenden, und die gemeinnützigsten Folgerungen daraus abzuleiten. So wohlthätig uns die Atmosphäre von der einen Seite ist, daß Leben und körperlich Wohlsenn ohne sie nicht besteht: so nachtheilig kann uns ihr Einfluß werden, wenn eine feindselige

ge



ge Beschaffenheit derselben Tod und Verderben entgegenwehet. Sollten uns daher die Untersuchungen zur nähern Kenntniß derselben wohl weniger interessieren, als jene, allerdings auch wichtigen Nachforschungen, die wir jenseits unsers Systemes machen?

18. Uebrigens würde ich hierüber gar nichts neues, und als Laie in der Heilungskunde nicht viel praktisches sagen. Aber man erlaube, meine unmaßgebliche Meinung über eine aus der Theorie vom Barometer sich ergebende Folge zu sagen, welche mehr für die Sphäre der Mathematik gehöret, und in der Lehre vom menschlichen Körper, und für die Behandlung desselben im wohnatürlichen Zustande von Erheblichkeit zu seyn scheint. Die letzte eine Grundursache des Steigens und Fallens der Quecksilbersäule im Barometer sei nun auch welche sie wolle: genug daß sich ihr Höhenstand oft ungemein schnell ändert, und innerhalb einiger Tage, bei uns wenigstens, um 18 Linien steigen kann. Diese Veränderungen würden überhaupt weit auffallender und ergiebiger für die Beobachtungen seyn: wenn wir statt des Quecksilbers ein leichteres Fluidum, z. B. Wasser, Weingeist u. dergl. wählen dürften, und nicht das erstere, wegen größerer Ausdünstung, Verderbniß, Anhänglichkeit, Vermischung mit Luft, Unreinigkeit u. dergl. andern nachtheiligen Umständen des letztern, vorzuziehen genöthiget wären.





wären. Wenn das Quecksilber um 12 Linien oder 1 Zoll steigt: so würde sich das Wasser um 14 Zoll erheben, und einer Veränderung des erstern von 20 Linien würde eine Veränderung des letztern von beiläufig 2 Fuß, beim Weingeist aber fast von 28 Zollen entsprechen.

19. Setzen wir nun eine Röhre von 32' 1" in welcher solch ein leichteres Fluidum z. B. Wasser durch den Druck der Athmosphäre, (oder durch was immer für eine andre Ursache) bis an das hermetische Siegel zu einer Höhe empor gewogen, und getragen würde, da die Quecksilbersäule im Barometer zu 26 Zoll 7 Linien stehet. Setzen wir ferner das Quecksilber steige innerhalb weniger Tage bis auf 28 Zoll 3 Linien hinauf; (ein in nördlichen Gegenden oder jenseits des Aequators leicht möglicher Fall) so wird zugleich Zeit die Wassersäule in der andern Röhre um zwei Fuß zu steigen bemühet seyn. \*) Und da sie durch den hermetischen Schluß der Röhre zu steigen gehindert ist, so wird sich der Druck des Wassers auf die Wände der Röhre um eine Größe verstärken, welche dem Drucke einer Kubikmaße Wasser von zwei Fuß Höhe, die mit der Wasserröhre einerlei Grunde

\*) Die zuwachsenden Quecksilber und Wassersäulen würden allerdings gleich wiegen, ich habe aber das Wasser angenommen, um die Einwirkungen und Folgen auffallender zu machen, und das weiter unten zu erweisende Resultat vorzubereiten, und der Analogie mehr anzupassen.



Grundfläche hätte, unter den gegebenen Verhältnissen gleiche. Die nämliche Wirkung würde sich ergeben, wenn in und über dem Wasser der Röhre Luft eingeschlossen wäre, die Luft würde durch die vermehrte Preßung zusammengedrückt werden, sich mit vergrößerter Federkraft ausdehnen, und die Wände der Röhre mit erhöhtem Bestreben auseinanderzutreiben suchen. Kame zu gleicher Zeit ein höherer Grad von Wärme hinzu, so würde durch diese verstärkte Ausdehnung des Flüssigen die Spannung selbst noch mehr vergrößert werden. Es verstehet sich mithin von selbst, daß, wenn die Bestandtheile der Röhre und ihre Verbindung eine wirkliche Ausdehnung zuließen, sie dem größern Drucke nachgeben, die Röhre sich erweitern, und einen größern Durchmesser erhalten würde. Das Wasser mag übrigens in der Röhre stille stehen, oder in mehreren mit einander zusammenhängenden Röhren durch andre Kräfte umhergetrieben werden, so müssen obige Folgen in ihrem Umfange aus hydrostatischen Gründen, selbst bei Harrröhren statt finden, und zugegeben werden; nur daß im gegebenen Falle in der Bewegung noch einige Veränderung erfolgen würde.

20. Ein sehr großer Theil der Flüssigkeiten, welche die thierische Oekonomie unterhalten, sind in dergleichen enge Röhre eingeschlossen, welche sich durch den ganzen animalischen Körper verbreiten,



breiten, und als mannigfach verschlungene Kanäle die Flüssigkeiten durch alle Theile von den untern in die obern des Kopfes, umher, zurücke durch eigne dazu bestimmte Kräfte leiten; wohin ganz besonders die Adern, die Nerven und andre Gefäße gehören. Alle diese Säfte, von denen das Blut mit dem Regenwasser fast gleich wieget, und mit demselben nach Muschenbröck im Verhältniß, wie 1,040 zu 1,000 hat, stehen, vermöge der nachgebenden Biegsamkeit der weichen festen Theile mit den flüssigen in den größern Verhältnissen innerhalb des Körpers, letzte aber mit dem Drucke der äußern Athmosphäre im Gleichgewichte; und müssen als flüssige Körper nothwendig, in Beziehung der Bewegung und des Druckes, jenen Gesetzen der Natur unterworfen seyn, die bey den hydrodynamischen Untersuchungen und Erfahrungen der andern flüssigen Körper der Erde wahrgenommen werden. Zudem ist mit allen obigen Säften Luft vermischt, welche mit jenen hin und her strömt, und die Kanäle ausfüllet. Die Vereinigung und Entbindung derselben mag nun auf was immer für eine Art vor sich gehen, nach was immer für einem Systeme entstehen; so muß sie doch nach mechanischen Gesezen bewirkt werden. Genug, daß sie vorhanden ist. So wie ich mich auch gar nicht darauf einzulassen habe, was aus Arterien entstehe, wohin sie sich enden, und wie sie mit den Venen zusammenhängen.



21. Daraus folget, daß wenn ein solcher Zustand der Atmosphäre vorhanden ist, oder jene eine allgemeine Ursache auf die Art wirkt, daß die Quecksilbersäule z. B. um zwölf oder mehrere Linien mit Schnelligkeit steigt: alle jene Flüssigkeiten nach oben zu getrieben, und in Kanälen, die im Kopfe sich enden, gegen denselben hinaufgedrängt werden müssen; und dies mit einem Drucke, der mit der Schwere der Säulen, um welche sie steigen sollten, im Verhältnisse stehet. Bei zusammenhängenden Kanälen aber, wie die des Blutes sind, würde dieser größte Druck desselben besonders die Vorlagen Klappen und die Seitenwände treffen, und die anliegenden Theile an den Kanälen, so wie die vorigen, in eben dem Verhältnisse drängen. Seine Masse würde sich in den höhern Theilen anzuhaufen suchen, und in der Bewegung desselben würde eine Veränderung veranlaßt werden. So viel aus hydrostatischen Grundsätzen. Dem Arzte kommt es nun zu, die besondern Erscheinungen und Folgen zu bestimmen, die sich aus diesen gegebenen Verhältnissen entwickeln müssen; so wie die Abänderungen darin, welche eine von innen oder außen dazu kommende größte Wärme oder Kälte hervorbringen würde.

22. Es ist ein aus tausend Erfahrungen ausgemachtes Naturgesetz, daß die größte Wirkung fast niemals mit der größten wirkenden Ursache zu gleicher

gleicher Zeit vorhanden ist, sondern erst einige Zeit nach der letztern erfolgt. Denn ausserdem, daß jede Wirkung in ihrer Hervorbringung von der Ursache einige Zeit bedarf: so ist die grösste Wirkung ein Maximum, die Summe von allen Wirkungen, welche die Ursache während der Summe der Zeiten ihre Wirksamkeit hervorbringt. Die ganze Wirkung wächst also noch, wenn schon die Ursache in ihrer Wirksamkeit abnimmt; und das Maximum entstehet, wenn die Ursache schon zu wirken aufhört. Dies gilt von einer einzigen sowohl, als von mehreren partialen Ursachen, die sich zu einer gemeinschaftlichen Wirkung einigen. So allgemein, und längst dieser Grundsatz erwiesen worden ist: so oft hat man denselben in der Anwendung übersehen; daß also die etwas weitläufigere Anregung desselben nicht ganz überflüssig zu seyn scheint. So hat man aus vorhandenen Erscheinungen auch gegenwärtige Ursachen gefolgert, die längst vorüber waren. Vielleicht ist der sonst scharfsinnige Abt Toaldo durch Uebersehung dieses Grundsatzes, von dessen Wahrheit die Sternkunde unzählige Erfahrungen und Beispiele in den Perturbationen der Planeten, der Flut und Ebbe, der Zeitgleichung u. d. m. noch darbeut, zuweilen gewissen Abwegen bei seinen Folgerungen nicht ganz entgangen.

23. Daraus läßt sich schließen: erstens, daß die oben berührten Erscheinungen, und Folgen im



menschlichen Körper, da sie zu ihrem Maximum einige Zeit bedürfen, nicht nothwendig zu gleicher Zeit vorhanden seyn müssen, wenn das Barometer am höchsten stehet: sondern ganz wohl noch statt finden können, wenn schon das Quecksilber im Barometer wiederum gefallen ist. Zweitens: daß, obschon die innre Luft in jenen angeregten Kanälen des Körpers sich mit der äußern ins Gleichgewicht zu setzen suchet: doch auch dazu Zeit erfordert werde: und deswegen jene obigen Folgen des verstärkten Druckes der Flüssigkeiten eben nicht aufgehoben werden dürften; dazu dem für alle Fälle das eingeschlossene Fluidum in so kurzer Zeit von fast gleicher Menge bleibet.

24. Vielleicht könnte demnach das Steigen und Fallen der Quecksilbersäule zu einem Fingerzeig für die mancherley Zustände und Erscheinungen bei Krankheiten des menschlichen Körpers dienen, und das Barometer einen Maßstab für manche wahrscheinliche Folgen derselben darbieten. Vielleicht könnten mithin die Barometerbeobachtungen auch in dieser Hinsicht, den verstärkten manichfachen Druck und die Preßung der Atmosphäre überhaupt auf den menschlichen Körper ingerechnet, \*) ein wichtiger neuer Gegenstand für

\*) Einer der hiesigen Naturforscher, dem ich diesen Versuch vorlas, war der Meinung, daß dieser vermehrte äußere Druck und die dadurch verstärkte Last auf den menschlichen Körper, von noch bedeutendern Folgen seyn dürfte.



für praktische Aerzte zu der Vergleichung mit ihren Erfahrungen werden. Hätte diese Vermuthung ihre Richtigkeit, so würde sie allerdings einige Aufmerksamkeit und Zusammenhaltung bei Apoplexien, Epilepsien, hysterischen Zufällen, Toll- und Wahnsinn, Blutausswürfen, und überhaupt allen Nervenkrankheiten verdienen. Sollte aber diese Theorie in der Erfahrung anders befunden werden: so würde daraus eine neue Bestimmung mehr, ein weiterer Schritt zur Aufklärung derselben folgen, die ich, so wie die allgemeynere Benützung der Beobachtungen des Barometers für das menschliche Wohl, zur einzigen Absicht hatte; nach welcher ich auch, diesen Versuch zu beurtheilen, wünsche.

## III.

25. Wie dem nun auch seyn mag, so viel ist gewis, daß die Verschiedenheit des Druckes der Atmosphäre, auch ohne Rücksicht auf die mannigfachen Mischungen derselben, auf das Pflanzenreich, und dadurch auf die ganze vegetabile Oekonomie, die fast nach einerlei Gesetzen, und durchaus mit analogen Kräften unterhalten wird, allerdings nicht ohne Folgen seyn könne. Beobachtungen haben es gelehrt, daß das Elektrum das Wachsthum der Pflanzen befördert, vermuthlich in sofern, als dadurch das Flüssige der Nahrungssaft der Pflanze nicht nur mehr assimiliret, und die heterogenen Theile leichter transpiret wer-



den; sondern auch das Emporsteigen desselben in seinen Kanälen mehr befördert wird. Daraus folgte, daß nicht nur der größte oder geringere Druck der Athmosphäre auf die äußern Theile, und die Pflanze überhaupt: sondern auch auf die innern Theile, und durch das verschieden starke Emportreiben der Säfte in den Kanälen derselben, ihr Wachsthum modifiziren müsse. Denn diese gegen oben verschlossenen *Harrröhrchen* sind als *Barometerrohre* anzusehn, die zwar in die Erde sich enden, aber doch auch durch den Zugang der äußern Luft durch die Erde, an den Wurzeln, mit der Athmosphäre einen Zusammenhang haben, und also ein gewisses Gleichgewicht mit derselben annehmen können. Woraus sich ergäbe, daß das Emporsteigen der Säfte mehr oder weniger beschleunige, nachdem der Druck der Athmosphäre größer oder kleiner wäre, und dadurch das Wachsthum selbst verändert werden würde.

26. Jedoch dürften dergleichen Beobachtungen und deren Vergleichen mit den *Barometerhöhen*, wenn auch nicht für den Botanikus, doch wohl für die meisten Oekonomen zu fein und langwierig seyn; da es zu dem schwer auszumachen wäre, was anderweitigen einwirkenden Ursachen, und was dem veränderten *Barometerstande* oder *Drucke der Luft* von den wahrgenommenen Erscheinungen zugemeßen werden müste. Es bleibt also noch die Frage übrig, was die verschiedenen *Baros*

Barometerköhen zur Bestimmung der Witterungen beitragen können. Die Beantwortung dieser Frage ist allerdings von großer Wichtigkeit, aber auch mit vielen, ins Allgemeine vielleicht unlöslichen Schwierigkeiten verbunden. - Denn es müßte zunächst ausgemacht werden, was jene eine allgemeine Ursache der verschiedenen Barometerhöhen für einen Zusammenhang mit den Witterungen und deren Gründen habe; ein Gegenstand der (§. 15) zwei weitläufige Untersuchungen erfordert. Zweitens müßten die Gründe der Witterungen selbst, die Verbindung und Stärke dieser Ursachen, und deren Folgen genau bekannt seyn; und wenn die (§. 13) berührten verschiedenen Lustarten, (und deren Gründe) wohl ohne Zweifel der Atmosphäre eine verschiedene Wirksamkeit ertheilen, und zur Hervorbringung der Witterungen ein Großes beitragen: so müßte bestimmt und zuverlässig dargethan seyn, was für Wirkungen daraus auf das Barometer erfolgten; und um welche Größe das Resultat aus jener einen allgemeinen Ursache dadurch abgeändert würde: — um aus diesen Bestimmungen, und Abänderungen des Barometers auf das Daseyn, und die Wirkungen jener mit Gewisheit schließen zu können; Voraussetzungen und Bedingungen, die noch lange nicht alle erfüllt sind.

27. Wenn man ferner bedenkt, daß jene angeregten Gründe der Witterungen, die uns die Erfahrung



fahrung lehrte, und lehren muß; und die von der Physik und Chymie näher bestimmt werden müssen; durch ungemein viele Lokal- Umstände eines jeden Landes in ihren Wirkungen gar sehr abgeändert, oft vertilget, und selbst ins Gegentheil umgestimmt werden: so muß die Angabe der künftigen Witterungen um so verwickelter ausfallen, da wir die Gründe der vorhandenen oft nicht einmal wissen. Die Geschichte der Meteorologie des vorigen Jahres aus unserm Vaterlande kann uns factsam davon belehren, da die an verschiedenen Orten verschiedenen Witterungen die Fruchtbarkeit und Erndten so sehr verschieden machten. Und wenn schon allgemeine Ursachen durchaus im Spiele waren; so mußten es wohl besondere Lokal-Verhältnisse seyn, wodurch jene und die Witterungen modificirt wurden. So mag vielleicht der Mond in seinem mannigfaltigen Standorten immerhin verschiedene Beschaffenheiten der Atmosphäre und des Wetters vorbereiten: es können sich tausend einzelne Nebenursachen zu einer fremdartigen Wirkung vereinen und seinen Einfluß unkenntlich machen.

Am 28. Vielleicht ist das allzugroße Zutrauen auf die Wunderkraft des Barometers eine Ursache mehr geworden, daß man seine natürlichen Fähigkeiten nicht genauer und früher zu bestimmen weis. Hätte man nicht fast allgemein und zu lange eine nothwendige Verbindung zwischen dem  
Witter

Witterungen und seinen Höhen vorausgesetzt: so würde man vielleicht zu Beobachtungen und Untersuchungen veranlaßt worden sein: die uns auf dem Wege zu seinen Aufschlüssen früher noch weiter gebracht haben würden. Ohne übrigens auch erst nachzuforschen, was die in der Luft vorhandenen Dünste in Beziehung des veränderten Druckes derselben hervorbringen und nicht hervorbringen, hätte man sich von der Grundlosigkeit jener Voraussetzung schon durch die Vergleichung der Erfahrung mit den Barometer-Beobachtungen eines Jahres überzeugen können. So stehet das Barometer dormalen schon seit geraumer Zeit an 28 Zoll hoch, und Niemand wird bei uns wohl schöne Witterung wahrgenommen haben wollen, und man darf eben nicht weit zurückgehen, wo es ziemlich tief bei schönem Wetter stand.

29. Dem zu Folge und aus andern Gründen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Anwendung der meteorologischen Beobachtungen auf die Erfahrungen der Heilungskunde weit eher zu einer Bestimmtheit, Vollkommenheit und Gewisheit der Folgen kommen werde, als die Witterungslehre und Oekonomie in Betref einer zuverlässigen Voraussverkündigung sich Hoffnung machen dürfen. Kann es nicht vielleicht zum Theil auch daher kommen: daß in jenem Falle die Erfahrungen an unsfern Empfindungen gemachet werden, die in der Wahrnehmung des Uebels und seiner Eindrücke so





viel Bestimmtheit haben, indeß in diesem Fall die Beobachtungen nur die Veränderungen empfindungsloser Instrumente sind? So können die häufigen Thiere des Oekonomen, diese empfindenden Maschinen, deren natürlichen Eindrücke durch nichts geschwächt werden, und worden sind, die nahe Witterung sehr zuverlässig voraus empfinden und durch wiederholte Aeußerungen ankündigen: indeß der Beobachter und scharfsinnigste Mathematiker sich oft nur mit einer wahrscheinlichen Vermuthung muß begnügen lassen. \*)

30. Es ist demnach Vorurtheil, die Bestimmung der Witterungen von dem verschiedenen Stande der Gestirne allein zu erwarten; Vorurtheil, von dem Astronom eine zuverlässige Voraussagung der Beschaffenheiten der Atmosphäre zu verlangen, da der Naturforscher durch eine genaue Aufklärung der dahin einschlagenden Ursachen die Bestimmung noch nicht hinreichend vorbereitet hat. Vorurtheil, die Wetterprophezeihungen und den Unsinn der Calenderschreiber auf Rechnung der Sternkundigen zu setzen; ein Vorurtheil, daß oft bei Leuten wahr genommen wird, bei denen es nicht gesucht, und nicht erwartet werden sollte. \*\*) Um sich von dem Ungrunde dieser

\*) Diese Aeußerungen der Thiere sind noch nicht so sorgfältig beobachtet und untersucht worden, als sie es zu verdienen scheinen: eben so wie manche Induktionen des Landmannes.

\*) Dahin gehören die neun, die zwölf, die dreißig und



fer Zumuthungen zu überführen, hätte man nicht bedenken dürfen, daß der Stand und Lauf des Gestirne seit geraumer Zeit genau berichtet, die bestimmten Gründe der Witterungen aber, und deren Verhältnisse noch so gut als unentschieden sind:

31. Wenn indeß Vermutungen über das fünftige Wetter, die auf einer langen Reihe von Induktionen, Analogien und selbst den Empfindungen der Thiere gegründet sind, und oft vom kenntnißlosen Landmanne gemacht werden, zuweilen einen hohen Grad von Zuverlässigkeit erprobet haben: um wieviel mehr müßte diese Gewißheit erzielt werden können, wenn eine hinreichende Anzahl von Beobachtungen jeder Art, welche die Beschaffenheiten der Atmosphäre und deren Einflußes, samt ihren Gründen aufklärten, mit der Theorie combiniret und mit Scharfsinn untersucht würden? Sorgfältige langwierige Beobachtungen die, wie überhaupt, die meiste Aufklärung in alle nützliche Wissenschaften gebracht haben, und allein die Mittel an die Hand geben, die Geheimnisse der Natur zu entschleiern, müssen und werden das Irrige, Schwankende berichtigen, und manche Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit erhöhen. Beobachtungen, die mit Genauigkeit

was weiß ich wie viel Nächte; so wie mancher andrer Aberglauben der Wetterpropheten, selbst die Aequinoctien, wenn sie nicht in einem sehr eingeschränkten Sinne, und bloß astronomischer Beziehung verstanden werden.



keit und den besten Instrumenten, durch eine lange Reihe von Jahren über alle meteorische Erscheinungen, und Beschaffenheiten der Atmosphäre nach allen ihren mannigfaltigen Umständen, Lokalverhältnissen, und Folgen in mehreren Orten eines Landes zu allen Zeiten von einer Anzahl sachkundiger Männer regelmäßig angestellt, und mit Aufständigkeit mitgetheilet worden. Ich sage bekannt gemacht werden; denn Beobachtungen, vorausgesetzt, daß sie nicht zu besondern Privat-Absichten gemacht wurden, über einen allgemeinen Gegenstand, die ein ganzes Land interessieren, sollten nie verborgen bleiben; und die Menschheit hat an dieselben, als einen ihr sehr nützlichen Schatz, einen begründeten Anspruch; oder es verlohnte sich der Mühe nicht, sie angestellt zu haben.

32) Es gab eine Zeit, da einige Aerzte und Naturforscher unsers Vaterlandes zu dem gemeinsamen Zwecke, die Naturkunde zu vervollkommen, ihre gelehrten Bemühungen vereinten; bis rühmlichen Arbeiten derselben haben und werden ihr Andenken bei Liebhabern der Naturkenntniße unvergeßlich erhalten. Verschiedene würdige Mitglieder der patriotischen Gesellschaft Schlesiens haben in spätern Zeiten eine Reihe brauchbarer meteorologischer Beobachtungen angefangen; von denen es bloß etwa zu bedauern ist, daß sie nicht so allgemein in Beziehung der Orte angestellt worden, als es zu vollständigen Combinationen



Nationen und allgemeinen Folgen erforderlich zu seyn scheint: und nicht tief genug in die vergangenen Zeiten zurücke reichen um jenen Folgerungen die induktionsmäßige Zuverlässigkeit zu geben; da zu diesem Zwecke vielleicht ein halbes Jahrhundert nicht hinreichend ist.

Ich wage es daher zur Erweiterung jener Reihe alle die edlen Männer, die sich mit Mathematik und Physik, oder auch Oekonomie beschäftigen, und patriotischen Eifer für das allgemeine Beste des Landes und der Menschheit haben, aufzufordern, die Ihnen von Ihren Geschäften entbehrlichen Augenblicke auch auf dergleichen regelmäßige meteorologische Beobachtungen zu verwenden, (welches ich aus besondern Gründen vorzüglich in Gebirgsgegenden wünsche) und wenn es beliebig ist, jährlich samt den eigenen Folgerungen aus denselben \*) an mich einzuschicken. \*\*) Da diese Beobachtungen auf der hiesigen Universitäts- Sterns

\*) Ich verlange ausdrücklich die eigenen Folgerungen und Bestimmungen der Beobachter aus ihren Wahrnehmungen, da mir aus Erfahrung bekannt ist, wie sehr meteorologische Beobachtungen sich von astronomischen auch in Beziehung der Folgerungsart unterscheiden. Letztere werden auch ohne beigefügte Resultate ihren ewigen bestimmten Gebrauch behalten; da bei den erstern um sichere Schlüsse daraus ziehen zu können, gar viel auf eine Menge kleiner Umstände ankommt, die nur dem Beobachter selbst bekannt seyn können.

\*\*) Jedoch muß ich bitten, dies Postfrei zu thun, da mein weitläufiger astronomischer Briefwechsel, in meinen dermaligen Verhältnissen, ohnehin eine Summe macht.



Sternwarte regelmäßig alle auch angestellt werden: so könnten in der Zusammenhaltung derselben mit diesen die dahin einschlagenden astronomischen Elemente auch auf jene angewendet, und die Folgerungen um so allgemeiner und bestimmter zubereitet werden. Ich hoffe man werde das Zutrauen haben, daß ich die Eigenschaften guter brauchbarer Beobachtungen, von deren Gattung, Weise und Instrumenten ich vielleicht ein andermal zu reden Gelegenheit haben werde, kennen, und die Combinationen, Vergleichen und endlichen Resultate daraus zu machen wissen werde.

### Auszug aus den meteorologischen Journalen.

Da ich bisher mit dem Bau und der Einrichtung der Universitäts: Sternwarte beschäftigt war, und vor der Hand die Beobachtungen allein zu machen hatte; so begnüge ich mich für dießmal nur einige Beobachtungen der Temperatur und des Druckes der Luft von diesem Monat mitzutheilen. Die Beschreibung der Instrumente, der Sternwarte selbst, so wie andere Beobachtungen werden in der Folge, samt den dahin gehörigen Bemerkungen, durch die Provinzial: Blätter bekannt gemacht werden. Die Maße des Heberbarometers sind nach dem Pariser Fuße, und das Quecksilber: Thermometer nach Reaumur; wie ich bereits anderswo angezeigt habe.

Barometer:

# Barometer - Höhen im Monat Februar 1791.

Zeiten der Beobachtungen.

Tag des Mon.	6 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends
1	27 3. 4,0 Lin.	27 3. 6,0 Lin.	27 3. 3,7 Lin.
2	27 — 2,0 —	27 — 0,0 —	27 — 1,7 —
3	27 — 4,0 —	27 — 3,5 —	27 — 6,0 —
4	27 — 9,5 —	27 — 9,8 —	27 — 11,5 —
5	27 — 11,4 —	28 — 0,0 —	28 — 0,7 —
6	28 — 0,5 —	28 — 0,5 —	28 — 0,5 —
7	28 — 0,5 —	28 — 0,0 —	27 — 11,5 —
8	28 — 0,0 —	28 — 0,5 —	28 — 2,0 —
9	28 — 2,0 —	28 — 2,0 —	28 — 1,8 —
10	28 — 1,7 —	28 — 1,5 —	28 — 1,0 —
11	28 — 0,8 —	27 — 11,9 —	27 — 10,5 —
12	27 — 10,0 —	27 — 9,5 —	28 — 9,0 —
13	28 — 0,0 —	27 — 11,0 —	27 — 9,5 —
14	27 — 9,0 —	27 — 9,0 —	27 — 11,5 —
15	27 — 11,0 —	27 — 10,8 —	27 — 10,0 —
16	27 — 9,8 —	27 — 10,3 —	27 — 10,0 —
17	27 — 10,0 —	27 — 11,0 —	27 — 11,0 —
18	27 — 10,0 —	27 — 9,3 —	27 — 6,4 —
19	27 — 6,7 —	27 — 7,5 —	27 — 8,5 —
20	27 — 10,2 —	27 — 10,0 —	27 — 10,1 —
21	27 — 10,0 —	27 — 9,5 —	27 — 9,4 —
22	27 — 9,5 —	27 — 9,4 —	27 — 10,4 —
23	27 — 11,7 —	27 — 11,6 —	27 — 11,4 —
24	27 — 10,6 —	27 — 10,5 —	27 — 10,0 —
25	27 — 10,7 —	28 — 0,3 —	28 — 0,0 —
26	28 — 0,1 —	27 — 11,8 —	27 — 11,9 —
27	27 — 10,3 —	27 — 10,1 —	27 — 10,0 —
28	27 — 10,3 —	27 — 11,0 —	27 — 10,9 —

## Thermometer - Höhen

aus dem Monat Februar 1791.

Zeiten der Beobachtungen.

Tag des Mon.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
6	— 5°,0	— 3°,0	— 3°,0
7	— 6,0	— 2,5	— 1,5
8	— 2,0	— 1,0	— 2,0
9	— 2,0	— 0,5	— 0,9



Tag des Mon. 6 Uhr früh. 2 Uhr Nachm. 10 Uhr Abends.

10	—	1,0	†	0,0	—	2,0
11	—	4,0	—	1,0	—	1,0
12	—	2,0	†	1,0		0,0
13		0,0	†	0,5	†	1,0
14	†	0,5	†	3,5	†	2,0
15	†	1,5	†	4,0	†	4,0
16	†	1,5	†	3,4	†	3,5
17	†	1,0	†	2,5	†	2,0
18	†	0,3	†	1,5	†	1,3
19	†	0,3	†	2,5	†	2,5
20	†	1,5	†	3,0	†	3,0
21	†	0,5	†	4,5	†	2,0
22	o	0,0	†	2,0	†	1,2
23	—	3,1	†	1,5	†	2,1
24	†	0,4	†	3,0	†	2,9
25	†	1,4	†	2,5	†	2,4
26	o	0,0	†	1,1	†	2,7
27	—	0,4	†	3,4	†	2,8
28	†	0,4	†	2,5	†	2,0

L. A. Jungnig,  
Professor der Astronomie.

Schreiben über die Abnahme und über die  
Beförderung der Ehen.

(und nächstens etwas über die beiden Hauptsprachen  
des gebildeten Theiles von Europa.)

Cogit enim excedere propositi formam operis erumpens animo et pectore indignatio. Vell. II. v 66.

Vor allen Dingen, hochgeehrte Herren Res



dacteurs, sollen Sie wissen, daß dieses Motto nicht von meiner Wahl ist. Mein Mann hat es hieher geschrieben; und anstatt mir es zu übersetzen, sagt er mir nur, die Leser würden in der Folge sehen, daß dieser mundvoll Lateinisch absolut nothwendig gewesen ist.

Ich supponire, daß Ihnen nichts daran lieget, den Mann, den Rang und die Qualität derjenigen zu wissen oder zu ignoriren, welche sich mit Ihnen verbinden, um das Gute zu thun. Ich supponire ferner, daß Sie nur trachten, Ihrem periodischen Blatte jeden Grad von Perfection zu geben, dessen es susceptibel ist: und in dieser Supposition überzeuge ich mich, daß Sie wohl werden einem Memoire eine Stelle gestatten wollen, dessen Sie, sichern Schlages von einer Frauen:Hand sich nicht versehen haben. Es handelt von einem Sujet, welches Ihre Philosophen bearbeiten sollten; die Herren Garbe, Hermes, von Klöber, Schummel (bewundern Sie, ich bitte, die alphabetische Ordnung dieser Namen) abet in Erwartung, daß die sich dahin disponiren werden, drückt mir es auf dem Herzen: und was weiß man? vielleicht daß, affligirt es in profane Hände fallen zu sehen, Einer von ihnen die Feder nehmen wird, um mich die meinige wegwerfen zu machen? Ich werde hier also nur bis dahin gehen, wo jemand der habiler wäre als ich, sehen kann, welchen Accueil das Publicum ihm machen würde in dem



Falle, daß er mir succedirte. Ich bin auch im Stande, meine Herren, dieß Publicum zu observiren; und ich werde die Erste seyn, Sie zu preveriren, wenn daselbe ein Verlangen marquirt, daßjenige vollendet zu sehen, was, aus Fehler bis ans Ende zu gehen, ich nur anfangen.

Ueber die Frequenz des Cölibats (ich meyne darüber, daß er das Obere gewinnt) ist, daß ich mein Herz ausschütten will, wenig disponirt das zu glauben, was man sagt, daß Schlessien nicht so sehr sich drüber zu beklagen hat. Man sagt mir zwar, daß diese Häufigkeit aus den Listen nicht absolut constirt, die man über die Population verfertigt: aber was können diese Listen zeigen so lange sie nicht gemacht werden über die verschiedenen Stände? sie werden beweisen, wenn Sie wollen, daß ziemlich viele Ehen geschlossen werden; aber diejenigen abzugiehen, welche gemacht werden müssen wosfern wir nicht den zweyten Volume der Revolution von Frankreich machen wollen, werden Sie sehen, daß die zwey Classen, welche von der meinigen limitroph sind (und ich bin Frau von N. N. kurz ab) jezo mehr steril sind als jemahls. Der Bauer nimmt sich eine Frau, ganz so wie sein Pastor, sein Amtmann, sein Häußler 2c. das ist so, weil die Wirthschaft das fordert, und daß das Mädel als Landmädchen aussieht, als werde sie vernünftig seyn. Es ist eben so in den Städten vom Holzhacker an bis zum Krämer. Der eine muß eine Frau

Frau haben, welche ihm den Kochtopf hinzubringt, dessen Hälfte das Produkt ihrer eigenen Hände gefüllt haben wird; der Andere muß eine haben, sollte er sie auch nur suchen, um die kleine Morgengabe zum Fundament seines geringen Glücks zu legen. Es muß eben so, und durch dieselbe Ursache der Kaufmann eine haben, der Geistliche und alle die, welche schlecht besoldet, bey meinem Geschlechte keinen andern Titre haben, als den Namen der Charge. Aber auch, das ist nun alles. Ich kenne 500 Officiere, welchen der König sein Agrement geben würde; 100 wohlbesalarrirte Rätthe, 300 Subalternen der Collegien, 100 Künstler, 300 employirte Litteratoren, 400 Land-Ebelleute; und in der Baletaille (so wie Kutscher, Vorreuter, Laquais, Jäger, Gärtner ic.) eine Menge; und dann in den oben mentionirten Classen als necessitirt genug sich zu verheirathen, noch Mehrere: und diese ganze Foule ist unverheirathet, aber immer censirt aufhören zu sollen es zu seyn. Sie sehen, daß ich mit Stillschweigen die Legion derjenigen übergehe, welche Parade machen Hasgestolz zu seyn à propos von nichts.

Es ist also decidirt, daß die Anzahl derjenigen erschrecklich ist, welche dem Hymen huldigen würden, wenn der Tempel desselben um ein Weniges lachender wäre! Welch Remede an ein Uebel zu bringen, das immer im Vermehren fortgeht? denn Sie werden mich dispensiren, denke ich, das Gemählde



mählde der Horreurs zu ziehen, welche aus dem Solibate sich originiren. Ich bin Weib, ich kann nichts als Ihnen schreien: das Feuer hat gefaßt, trachten Sie, es auszulöschen.

Die Schuld ist, wie allemahl auf beiden Seiten; das sagt, mein Geschlecht trägt so viel bey als das Ihrige, zu der Unordnung durch welche unsere Provinz zu Grunde geht. Ich prätendire hier einzig nur von der Schuld meines Geschlechts zu reden. Ich würde Sie ersuchen, meine Herren, die Reihe meiner Reflexionen zu arrangiren, wenn ich nicht wüßte, daß die Periodologie (um nicht zu sagen Logic) einer Frau, sich so wie ihr Kopfsputz allem dem refüsirt, was eine gelehrte Hand daran ändern wollen könnte. — So fange ich denn an zu ergottiren nach meiner Art. Bemerken Sie noch — und ich sage das hier, aus Furcht eine Apostille zu machen — daß ich Schlesierinn bin; aber erzogen in Polen, wie auch vermählt mit einem expatriirten Polen; daß meine Eltern mir und meinen Brüdern eine Erziehung gegeben haben, deren ich mich zu loben haben würde, wenn sie nicht das Werk eines alten Inventarstücks gewesen wäre, welcher, weil er den größten Theil seines Lebens in fremden Ländern zugebracht hatte, meinen Styl abandonnirt hat zu werden was er konnte.

Und sieh, da überkommt mein Mann. Er sagt mir, daß ich Unrecht habe, mein Memoire Ihnen



Ihnen zu übersehen. „Du weißt (sagt er) zu wenig das Deutsche welches sich schreibt. Gib dein Memoire, so wie du es mir gelesen hast, und wie ich es retouchirt habe; wo nicht: so bitte die Redacteurs, daß sie es französisch drucken, oder übersehen lassen.“ Ich habe nun von dieser Uebersetzung den Institutor meiner Kinder chargirt: aber er findet sich das Französische etwa so wissen, als ich das Deutsche. Machen Sie meine Herren, wie Ihnen gefällt. In allen Fall ist hier die deutsche Seite meines Manuscriptes, wo mein Mann, ein großer Purist, das was ihm fremde schien geändert hat! Denn er hatte nicht Zeit mehr zu thun.

Was kann einen Mann bewegen sich zu verheirathen? das ist, denke ich, vor allen Dingen der Naturtrieb; hernach die Liebe, hernach das Verlangen ein Haus zu machen, hernach das, Nachkommen zu haben, hernach die Hoffnung seine lange Weile zu vertreiben, hernach die Perspective, sich mit einer achtungswürdigen Familie verbunden zu sehen, hernach . . . fahren Sie fort,

D 3

meine

*Seine lange Weile zu vertreiben: il y avoit: d'amuser ses loisirs: je pense que cet allemand ne dit pas trop la même chose. Je ne saurois résister à la démangeaison de critiquer un peu ou mon mari, ou l'allemand, dont il prétend être juge competent. Qu'on me passe cette fantaisie!*

*Perspective; il dit que Aussicht, mot qu'il avoit placé d'abord, heurteroit contre sein.*



meine Herren, denn ich meines Theils gehe nur bis dahin, und werde sogar noch Einmal schreiben, wenn Sie es gut finden.

Lassen Sie uns zuerst von besagtem Naturtrieb reden. Man wird an dem Ausdruck krickeln, aber ich bin meines Incognito gewis: und es ist mir genug, daß man mit mir eins ist über die Sache selbst. Ich werde hier gewahr, daß ich ein wenig redselig bin, und Sie müssen, meine Herren, entweder sich darüber wegsetzen, oder daran gehen aus meinem Geschwätz einen Auszug zu machen, oder mein Blatt zurücklegen. Sie haben die Wahl.

Dieser Instinct also, Himmel! wie leicht ist es

*Noch Einmal schreiben:* Il y avoit: *Il y aura même à recommencer.* l'ignore si l'allemand est ce que j'ai voulu?

*Gut finden:* Pour ce qui est de *gut*, je n'avois pas cette arrogance: je n'avois parlé que *d'à propos*.

*Krickeln:* C'est selon moi un drole de mot! il y avoit: *chicaner sur les termes*.

*Sache selbst.* Ce *selbst* me choque! j'avois: *convenir sur la chose*.

*Redselig bin.* Quel terme! je ne conçois pas le *salut* qu'il y ait à parler? Il y avoit: un peu *parléuse*.

*Wegsetzen* Passer est ce donc *setzen*? j'avois dit: *passer par dessus*.

*Geschwätz* Je croirois que *verbiage* n'est pas tout-à-fait *Geschwätz*, le quel je prends plutôt pour *radottage*.

*Sie haben die Wahl;* quatre mots à la place d'un seul *'Choisissez*!



es unsern jungen Herren ihn ohne viele Umstände zu befriedigen! Nur die Religion und die Moral von Einer Seite und die aus dem Wohnort kommende Unmöglichkeit, können sich dagegen setzen. Die Religion? hm! wenns weiter nichts ist! Weiß man nicht die des Tages? hier ist sie: „Seh „honnett“ Und die Moral? Sie geht mit gleichem Schritt! eins ihrer Grundgesetze z. B. ist: „Ehre die Ehefrau eines andern, so lange sie nicht „sich dir anbietet; der Rest jenes Geschlechtes geht „hört Jedem.“ Die Unmöglichkeit in Hinsicht auf den Aufenthalt? Ach! wie sind denn die Sitten unserer Ehefrauen? wie ist die Erziehung geringer Mädchen? hinfolglich, wo ist die Stadt, wo der Jüngling verlegen seyn wird treulose Frauen zu finden? wird er auch sogar sie suchen wollen? er hat ja nur auszuwählen unter 20 Dienstmädchen und unter 50 Personen die lieber nie in Dienst giengen, oder die, von ihren Verderbern verstoßen,

D 4

*Ohne viele Umstände. Est-ce-la ce que j'avois dit, sans autre forme de procès?*

*Aus dem Wohnort kommende; Encore cinq mœurs au lieu de local.*

*Weiter nichts. Je ne reconnois pas - la mon texte; mon Dieu! n'y-a-t-il quelle?*

*Anbietet; Oho! je n'avois pas dit cela; tant qu'elle ne vous fait pas des avances.*

*Jedem. Est-ce bien-là ce que j'ai dit; le reste du Sexte est indifferent? l'allemand me paroît un peu fort,*



stoßen, aus dem Dienst gelaufen sind, und dem Ersten dem Besten sich ergeben.

Man wird mir die physische Gefahr nicht einwerfen; mein Mann versichert mich, daß die Ansteckung herrscht, und das vom Barbier bis zum Wundarzt, und vom Marktschreyer bis zum Doktor, Alle einstimmig sagen, daß das nicht mehr der Rede werth ist; daß ein Unerfährner wenig fürchten, und daß die andern nur für das Alter fürchten, welches zu erreichen, heute nicht mehr guten Tons ist. Will man mir sagen, daß es auf dem Lande anders ist: so antworte ich, daß ich das flache Land aus dem Grunde kenne, weil ich eine gewisse Epoque meines Lebens in fünf verschiedenen Cantons der Provinz zugebracht habe, maßen mein Vater (sollte man nicht sagen, er habe es durch Anticipation über unser Decennium gethan) gern Güter kaufte, und wieder verkaufte; und ich bitte die Leser mir auf mein Wort zu glauben, wenn ich Sie versichere, daß das Geld und die Verführung auf dem Lande alles vermögen wie

*Erstem dem Besten.* Qu'est-ce à dire? il y avoit; à tout venant: il ne s'agit gueres-là de le trouver meilleur comme l'allemand le porte; si je ne me trompe.

*Gefahr.* Il y a; *risque*: et je crois que cela ne répond pas tout-à-fait à *Gefahr*.

*Decennium.* Je n'aurois pas cru que l'allemand fut si pauvre d'emprunter à l'ancienne Rome le *decennium* et l'*anticipation* à la-cidevant France!

*Versichern*; *Protesten* ne seroit que *versichern*?



wie überall. Der Uhrlauber, der Stückknecht, der Packknecht beeifern sich die Kenntniße mitzutheilen, die sie in den Städten gesammelt haben, und die Ex-Ummen welche man aufs Land gejagt hat, erfüllen die Lücken welche sich etwa noch finden könnten. Ich ziehe nun meine Schlussfolge: Unter tausend Männern welche heirathen könnten, finden sie nicht zwey, bey welchen auf den Reiz der Neuheit zu rechnen wäre, welcher ein Geschlecht zum andern hinreißt und der bei unsern Vorsah-

D 5

ren

*Uhrlauber*; J'admire que l'allemand ait un seul mot pour le Soldat en Sémestre; Mais je le croirois assez mal dérivé: il offre l'idée d'un cabinet-de verdure, ce qui est étrange.

*Beeifern sich*; Ce mot à la place de *n'avoir rien de plus pressé* n'est pas un chien; mais je croirois qu'il ne se prononce qu'à peine.

*Gesammelt haben*; Mon mari a renchéri sur l'original qui porte; *acquises*.

*Erfüllen*; Est-ce; *supléer à quelque chose*.

*Schlussfolge*; Voilà qui me paroît inutile. mon dictionnaire m'apprenant que *Schluss* et *Folge* sont synonymes.

*Unter*; C'est peut-être par esprit de contradiction, que l'allemand dit *unter* au lieu de *sur*.

*Wäre*; Mon oreille (je n'ai qu'elle) veut; *sey*: et en général cette langue embrouille les modes et les temps. J'avois dit encore; *compter sur l'efficacité du charme de la nouveauté*: falloit-il que mon Puriste (ne lui en déplaise) fût disparoitre cette efficacité là?

*Hinreißt*; Je n'avois parlé que de *porter*: a-t-il voulu compenser l'efficacité anéantie tantôt?



ren so groß war, daß seine Kraft das Sprüchwort hat entstehen lassen! „die Liebe ist blind ic.! da sie doch heute so scharffsehend ist. Diese tausend Ehestands-candidaten würden gewiß an die Banden des Hymen denken, wenn ein reizender Anblick sollte er auch unverhohft seyn, ihnen die Idee davon beibrächte. Ich will deutlicher reden; und hier wende ich mich an unsere jungen Mädchen.

Ihr armen Schlachtopfer der Narrheit und der vorgefaßten Meinungen! Eure Mütter führen Euch umher und präsentiren Euch überall, um Euch zu zeigen! aber ach! istß seit 20 Jahren wohl gewiß wahr, daß man Euch sieht? das heißt, sieht man noch diesen niedlichen Fuß, dessen Form durch

*Vorfahren*; quoi? *Vorfahren*? n'est-ce pas exactement le verbe qui dit; vouloir jeter une carte? comment cela répond-il à *ancêtres*, terme, qui pose l'*ancien - être*?

*Scharffsehend*; Cela ne rend pas bien le; *il n'y voit que trop*.

*Ehestands - Candidaten*! Voilà qui est bien long! *Gewiß*; C'est donne là; à *coup sûr*; j'ai été ridicule la - haut avec mon *sichern Schlages*.

*Banden*; Il - ya; *noends*: *Banden* est sans doute moins fort, et je suis juste,

*Unverhohft*; non pas cela: j'ai dit; *inopine*! car par hypothese, ces Messieurs n'espèrent plus.

*Vorgefaßten Meinungen*! He! que cela traîne! j'avois dit; *opinion*, et ce Singulier est, je pense, très - collectif.

*Sieht*; Je ne trouve pas ici le jeu de mots qui m'étoit échappé, et qui peut - être ne tomboit pas mal?

durch eine elegante Chaufüre erhoben ward? und diese Waden, welche ein Falten verhältnißmäßig langer Röcke mannichmal verrieth und von der Kraft Eurer Jugend günstig denken ließ, sieht man das alles? Man sieht schleppende Röcke, die im Gehen beschmutzt worden; und wenn der Fuß hervorguckt: so zeigt er eine Art von Pantoffeln als Zeugen der Fahrlässigkeit und Unreinlichkeit welche Euch beherrschen. — Ich möchte Euch auf dem Nasen tanzen sehn! — Sieht man jene leichten, und freien und schön gedrehten Hüften die Euren Gang richteten? man sieht Euch wackeln wie die Endten, ich weiß nicht ob Ihr's thut um Euch zu stützen auf einem dünnen Rohrstocke den Ihr traget, oder um ihm nachzugeben? Man sieht nicht jene schönen Haare, welche mit einer unaussprechlichen Anmuthigkeit gegen Eure Haut nüancirend aus den Schläfen und aus der Stirne auslaufen, um unter einem kleinen Kranz oder einer leichten Gaze sich zu vereinigen? Man sieht ein Dickigt von

*.. afin qu'on vous voie; Mais hélas, est-il bien vrai depuis 20 ans qu'on vous voit? Il dit que, lassen Euch sehen heurteroit contre Euch sieht Chaufüre; Hola! Ms le Puriste!*

*Denken liefs; L'original porte; présumer.*

*Zeigt er; j'avois mis; il offre.*

*Fahrlässigkeit; Il faut bien que ce terme qui me paroît assez barbare, signifie; nonchalance.*

*Nüancirend; Si l'allemand n'a pas un terme pour nüance; est-ce faute d'en avoir l'idée?*

*Dickigt; Tissu, fort bien; Mais le mot allemand*



von, mehrentheils falschen, Haaren, die zu Berge stehen, wenn sie unbedeckt sind, und die bedeckt mit einem ungestalteten Huth und riesenmäßigen Federn, den Medusischen Schlangen ähnlich sind, und bis über die Kinnbacken heruntergehen, um Eure Ohren zu verbergen, auch wenn sie die schönsten wären. Man siehet diesen Nacken nicht mehr, welchen man so gern bewunderte und sein Verhältniß zum Kopf und zu den Schultern maas. Er ist, wie der Rücken dessen Einbeugung man so gerne sahe, jezo bedeckt mit einem Gebunde von Haaren, welches an einem Kamm hängt. Einem Kamm! Lieben Mädchen? denken Sie dran? wenn Sie dieses ekelhaftige Stück Ihrer geheimern Toilette zur Schau umherführen: warum machen Sie es nicht eben so mit Ihrem Seifsfäßchen? oder halten Sie uns diese Artigkeit noch bevor? Und mußten Sie das Widrige von dem Allem noch vermehren durch Ihre ränzigen Pomaden, welche jeden verjagen, der, auf die Lehne Ihres Stuhls gestüzet in der Betrachtung der

Abern

ne me paroît prope qu'aux arbres qui emportent l'idée d'une fraîcheur laquelle assurément n'a pas lieu ici.

*Maass*; J'ai dit *mésurer*.

*Einbeugung*; Il m'a rayé *Einbug*, j'ignore pourquoi?

*Widrige*; J'avoue que mon expression étoit prise de la bouche d'un honnête homme qui ne balança pas à la lâcher; *turpitude*.





Abern sich vertiefte, welche sich hinschlängelten durch das Weiße der Haut auf den Schultern? Mußten sie überdem noch Ihre Stirne, diesen oft schönsten Theil Ihres Gesichtes, unter Haaren verbergen, die bis über die Augenbraunen, von welchen die Dichter so viel Schönes gesagt haben, heruntergekämmt sind? Wißen Sie, daß, wenn Ihre Nase und Ihr Mund (denn Wangen haben Sie nicht mehr! jenes schöne Erröthen welches ofte einem ganz Brutalen den man für unfähig hielte in einer edlen Seele zu lesen, fühlbar gewesen ist, kann seit der Unordnung Ihrer Haare nicht mehr statt finden) wißen Sie, sage ich, daß wenn jene Theile aus solchem Berghausen hervorgucken,, sie die Gestalt eines Todten haben, wenn Sie sie mit Haarpuder bestreuen, und einer Pinderpuppe, wenn Sie sie mit Schminke beschmieren? Sieht man diesen Hals noch, welcher gemacht war um das Organ der Würde oder der Demuth zu seyn? dieser Hals, dessen Weiße ehemals blendete, würde jetzt den Anblick beleidigen, wenn Sie nicht, ich weiß nicht, mit welchen Wülsten seine Drüsen und seine Magerkeit zu bedecken verstünden. Ich vergebe Ihnen das: wenn solche Ungestalttheiten Sie dazu zwingen: aber vergeben Sie wohl eben so, wenn Sie gut gebaut sind, aber der Mode derjenigen, welche durch die Noth ge-

drungen

*beleidigen; Repugner?*

*Ungestalttheiten; l'ai dit; de pareilles monstruosités.*



brungen waren, nachgeben, und wenn Sie dann sehen müssen, daß man aufhört Ihnen die Cour zu machen, weil man fürchtet, daß solche Vermummung nur da ist, um dem Blicke Kröpfe zu entziehen, Narben, oder eins jener ledernen Hemde, welche gewisse Antisocialen in Paris tragen, und auf den Achseln und dem obern Theile der Brust täglich anleimen müssen? Und diese Brust endlich, ohne Widerrede der schönste Theil unserer Figur, dessen Nacktheit dann, wenn sie so weit ist, als man am Hofe eines gewissen Augusts sie sahe, eben so ekelhaft ist, als sie, anständig enthüllet, und durch eine untreue Gaze erhöht, sanft einladet, wie sie unstreitig geschaffen ward um einzuladen, und um jene Gesundheit zu versprechen, ohne welche man den Süßigkeiten der Liebe entsagen muß; diese Brust, deren schöne Form die Künstler nun bald von den Modellen des Alterthums werden kopiren müssen: wo sieht man noch diese Brust? Es ist billig, daß Sie sie bis ans Kinn verbergen, wenn ihre Häßlichkeit vor den schlimmen Eindrücken Sie warnt, welche ihr Anblick machen würde; und ich übergehe mit Stillschweigen die andern Ursachen welche Sie haben können es so zu halten: aber das sage ich Ihnen, daß

*Brust*; Il prétend, que *sein* n'est pas *Busen*, ce que j'avois mis dans ma traduction! Je voudrois bien insister. Y auroit-il peut-être entre *Sein* et *gorge* la même différence, qu'il y a entre *Brust* et *Busen*?

daß Sie sich selbst schaden, wenn Sie noch länger dem Blicke unserer sattten Mannspersonen diesen einzigen Theil des Körpers verstecken, welcher Theil schön seyn kann, wenn Stirne, Augen und Hände im höchsten Grade häßlich wären. Sie finden ja nirgend mehr jene Neulinge von vormalß; Sie werden anjezt nur von solchen Mannspersonen gesehen, welche keine Erwartung mehr zu erfüllen haben, und wenn wirs recht nehmen wollen, nur einzig gegen wahre Reitze empfindlich sind. Wenn Sie diese bey Ihnen wahrnähmen; so würden  
den

*Im höchsten Grade häßlich: Du dernier laid* me paroit mieux; je doute que les degrés de la laideur puissent être censés proceder en montant? J'aurois préféré; *im äusersten*, ce qui répondroit à *dernier*; mais il prétend que *äuserste* ne convient pas à la hauteur mais à la circonference. Je n'en fais rien; je trouve étrange seulement, qu'on s'avise de décider sur une langue qui ne fut ni ne sera jamais jugée par une academie nationale.

*Keine Erwartung mehr zu erfüllen haben*; Cela rend-il ce que j'a vois voulu dire? *qui n'ont plus aucune attente à remplir*.

*Recht nehmen wollen*; On voit bien, qu'il y avoit; *à le bien prendre*, le crois sentir que l'allemand n'est pas tout-à-fait ce que j'ai voulu dire, à-moins que ce ne soit un solécisme.

*Reitze* seroit selon moi *charmes*; mon idée cependant est autre; j'entens parler de ce qui n'est dû qu'à la toilette, tandisque les *charmes* à-peu-près comme les *attraits* n'ont rien de commun avec elle.



den sie, aus Fleisch und Blut bestehend, wie sie es doch immer noch sind, den Gedanken an den Genuß sich nicht versagen können; und dieser ist, was den Gedanken an das Heirathen herbeiführen würde, anstatt daß jetzt, in wer weiß wie viel Bedeckungen eingewickelt, Sie in ihren Augen die im Sacke zu laufende Raze sind, auch wenn Sie geformt wären, wie Venus. Antworten Sie mir nicht, daß ich nicht *delicat* genug *raisonnirer*; o, wahrhaftig, es ist besser, daß man deswegen das Jawort uns abfordert, weil wir die Lüsternheit aufzureizen gewußt haben, als daß man uns sitzen laße, weil wir nicht gewußt haben die Aufmerksamkeit eines Geschlechts zu fesseln, welches nur noch für den Genuß Sinn hat. Es wird nach der Hochzeit von Ihnen abhängen, die Lüsternheit in Zärtlichkeit, und den Genuß in Besitz zu verwandeln. Aber diese Verwandlung kann nicht am Nichts gemacht werden! ich will sagen, daß diese Herren nur die Taille der Courtisane ungestört betrachten konnten, und so nur das gesehen haben, was *Factice* ist, daß also das, was es nicht ist, sie eben so frappiren mußte, durch seine Wahrheit (die

*Delicat genug raisonner*; C'est ainsi que j'avois traduit; mon mari, quoique puriste à outrance, n'a jamais voulu y rien changer!

*Lüsternheit*; Est-ce bien la *cupidité*? J'avoue que je voudrois un mot qui tint de la *convoitise*.

*Factice*; Il m'a passé encore ce mot non-allemand: étoit-ce peut-être faute d'en trouver un autre?



(die den Begriff, welchen sie nach so armseligen Mustern sich davon gemacht hatten, übertrifft) als durch seine Neuheit, maßen es seit 20 und mehr Jahren nicht mehr erschien. Wenn Sie jetzt auch die kleinste Nacktheit ihrem Blick entziehen: so werden sie so wenig als ich, das Lächerliche Ihnen leihen, Sie für allzu sittsam zu halten; nein, sie werden nur mehr überzeugt seyn, daß Sie, Ihre wichtigen Ursachen haben, sehr homogen vielleicht denjenigen, welche sie selbst haben, indem sie unter dicken Halsbinden und pauschenden Busenfrausen den Hals bis an die Kinnladen verstecken! Und das Mittel zu gefallen, wenn die Künsteley in die Augen fällt? kann das geschehen ohne den Begriff des Gebrechens entstehen zu lassen, was jemanden daselbe an die Hand gegeben haben kann?

Ich habe oben Sie gefragt, ob man sie sähe? Gebückt unter der Last eines ungestalteten Huthes, überdeckt mit Haaren, beladen mit schweren Halstüchern, Blondes, Pelzen u. s. w. müssen Sie gestehen, daß man in der That nicht Sie sieht, sondern daß man nur Ihre Decke sieht, in welcher Sie einem Seidenturme gleichen, welcher auskriechen will. Wie wollen Sie die geringste Sensation machen, wenn man nur Nase, Augen,

N

Mund

*Und das Mittel zu gefallen? Il m'avoit prévenu sur un gallicisme qu'il doit y avoir ici, mais auquel il a oublié de suppléer. Mon original porte; Et le moyen de plaire?*



Mund und Finger sehen kanu, und das Gewirre und Geschleppe und Gehänge was man sieht, nämlich Ihre Kleidung, ekelhaftig, schlecht gestaltet und schmutzig ist?

Ich glaube genug gesagt zu haben. Studieren Sie, Mädchen, die Sie Ihre Bestimmung nicht vereiteln wollen, studieren Sie die schönen Formen; nicht in Mode-Journalen, wo sie sicherlich nie hineinkommen konnten: sondern in den Portraits Ihrer Großmütter, in den Kupferstichen, die man vor 20, 30 Jahren machte, und besonders vor Ihrem Spiegel. Legen Sie Ihre Haare mit der Simplicität der Kunst; decken Sie Ihre Stirne auf; ziehen Sie Ihren Hals aus dem Joch, welches ihn drückt; tragen Sie vorzüglich Sorge für einen Puz der Brust, welcher darauf abziele, voraussetzen zu lassen, daß Sie sie gesund

*Vereiteln*; Le ne vois pas comment un terme, qui dérive du mot *vanité* puisse répondre à *anéantir*? *Portraits*; J'avois dit *Brustbilder*. J'ignore si ce terme, comme mon mari le dit, ne veut rien; Mais je sais que c'est celui qu'il me falloit.

*Joch*; Il m'avoit conseillé *Kumpter*, m'assurant que ce mot seroit ici fort à sa place; Mais son rire malin me fait craindre qu'il ne veuille me jouer pièce, d'autant, que je ne trouve pas ce terme dans les dictionnaires.

*Sie das bewürken werden, was zu hoffen widersinnig war, Sie würden es bewürken können*: Comprenezvous ce gallimatias? Voici ce que j'avois dit; *ce qu'il étoit absurde d'espérer des effets de &c.*





gesund haben, gut gebaut und schön; und Sie werden sehen, daß zur Natur wieder zurückkehrend, Sie das bewürken werden, was zu hoffen widersinnig war, Sie würden es bewürken können, durch alle jene häßlichen Ungestalttheiten: nämlich von den Mannspersonen bemerkt zu werden. Ein Mehreres fordere ich nicht; denn ich sehe ein, daß die Anzahl derjenigen unter Ihnen nur noch so sehr mäßig seyn wird, welche wiederum wirklich ein robbe erscheinen können. Der Contrast würde auch zu groß seyn; man würde glauben, Kapuziner in Engel verwandelt zu erblicken.

Es ist traurig, daß wir so weit gekommen sind jenes Geschlecht an uns locken zu müssen; gestehen Sie mir aber, daß man der Gewalt nachgeben muß, und glauben Sie sicherlich, daß wenn daselbe noch wäre was unsre Väter waren, ich die Feder nicht zur Hand genommen haben würde, und daß ich wünschte, der Arbeit überhoben zu seyn, die übrigen Punkte noch zu berühren, welche ich S. 5. anzeigte, wenn nicht die Gefahr so über die Maassen dringend wäre. Sie ist's nur allzusehr! möchten Sie, o liebe Schwestern, es ernsthaft beherzigen. Welche Thorheit konnte Sie dahin bringen, den Trieb zu gefallen zu unterdrücken, der jenem der Männer antwortet, von welchem ich so ungern geredet habe. Mußte das Sittenverderbniß derselben Sie in die Verzweiflung bringen, und Sie in Männer verwandeln,



weil jene in Weiber sich verwandelten? Mußte das Unglück, daß die schönen Formen, die die Natur bey Ihnen verschwendet hat, jenen Fühllosen gleichgültig wurden, Sie zu dem Wahnsinn bringen, nicht nur sie ihnen zu verbergen, sondern auch sie mit allem dem zu bedecken, was man disproportionirtes und mehr als einem Sinn nur widriges, erdenken kann? Achtungswerthe und zum Heirathen ernstlich entschlossene Männer haben mir gesagt, sie zweifelten ihren Zweck zu erreichen! Ich finde, sagten sie, nichts was mir gefallen könnte; ich finde sogar nichts, was nicht mich zurückstoße, entweder durch die Kleidung, oder durch die süßen Riech-Sachen, welche drüber gegossen werden; und ich urtheile, daß diejenigen, welche sich hinreißen läßt, ihre Gestalt und ihre Grazien zu vernachlässigen, welche sie ziehen sollten, viel zu fahrlässig, eines, und viel zu sehr Sclavin des Vorurtheils andern Theils, ist, als um nur für mich leben zu wollen! ich glaube sogar zu fühlen, daß es meinem Geschlechte den Respect versagen heißt, welcher ihm gebühret, wenn man nur mit der Verachtung vor demselben erscheinet, welcher ihm entgegenruft: Es ist gleichviel, ob man Euch gefalle, oder ob man Euch vor den Kopf stoße!"

Leben Sie wohl, liebe Mädchen! Sie sehen, daß wenn die Männer, seitdem sie uns verachten, nicht verdienen, daß wir uns schmücken, wir doch



zu viel wagen, wenn wir uns ihnen verabscheuungswürdig-machen, und daß wir uns selbst das schuldig sind, von unserer Figur alles zu entfernen, was sie odieux macht. Lassen Sie uns, wenn nicht schön seyn, doch so gestaltet, daß man sich erinnere, wir könnten schön seyn. Ich schließe mit Wielands Worten: „Venus selbst mußte mit den „Grazien angekleidet und geschmückt werden! ein „Bild, worein die Griechen eine große Wahrheit „hülleten. Auch die kunstlosesten Töchter der rosen Natur fühlen dieß und haben ihre Grazien. „Wer nichts darnach fragt, ob er gefällt oder mißfällt, kann es halten wie er will: aber wer gefallen möchte und empfindlich (ich, Schreiberinn, „setze hinzu, und lebenslang unglücklich) ist, wenn „es ihm fehlschlägt, hat Unrecht, wenn er das „verachtet, was eine Bedingung zum Gefallen „ist.“

Schreiben an den Herrn Pastor Hoffmann  
in Dittmanns-Reussendorf, in Beziehung auf  
den November der Provinzialblätter  
vorigen Jahres, S. 482 und 83.

Erlauben Sie mir, mein werthester Herr Pastor, daß ich mich mit Ihnen öffentlich über einen Gegenstand unterhalte, den Sie selbst zur Sprache gebracht haben. Sie haben, wie Sie selbst sagen, zu großer Betrübnis Ihres Herzens den Fall erlebt, einen Mörder in Ihrer Gemeinde zu sehen; nemlich den Weber, Johann Gottfried

Schubert, der den 5. Novbr. seine Dienstmagd, Catharina Meisner, vorsehlich mit der Holzart todtgeschlagen, ohne daß sie ihm das geringste zu Leide gethan. Ihre Betrübniß hierüber ist sehr natürlich und macht Ihrem Herzen Ehre: Aber dennoch bitte ich Sie, sich die Sache nicht allzu sehr zu Gemüthe zu ziehen. Freilich könnte es gar wohl geschehen, daß irgend eine pharisäische Seele in Ihrer Nachbarschaft ausriefe: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie die Reussendorfer! Aber kein Vernünftiger wird aus dieser einzelnen That einen nachtheiligen Schluß auf die Moralität Ihrer Gemeinde ziehen: Ja über den Mörder selbst, und über seine Triebfedern und Bewegungsgründe zur That, muß erst eine nähere und genauere Untersuchung angestellt werden, ehe irgend jemand den Ausspruch wagen kann: Er ist ein Bösewicht! Zu dieser Untersuchung will ich gegenwärtig ein Scherflein beitragen, nachdem ich so glücklich gewesen bin, einen Theil der Schubertschen Criminal-Acten zu lesen. Zuförderst gestehe ich Ihnen, daß mich Ihr Aufsatz im November der Provinzialbl. auf den ersten Blick nicht wenig befremdete! Sie legten dem Schubert viele Religionskenntniß bey: Und doch folgte gleich hinterher unmäßiger Genuß des Brandteweins, und darauf die Mordthat selbst. Unmöglich konnten Sie also damit die wahre praktische Religionskenntniß gemeint haben, sondern blos die todte Buchstabenkenntniß: und dann schien es mir, daß Sie von der letztern nicht in dem Tone des Lobes hätten sprechen sollen, so wie niemand von ihr verwerflicher sprechen kan, als Christus selbst. Nachdem ich aber die Acten gelesen, habe ich Sie besser verstehen lernen, und bin mit Ihnen mehr einer Meinung geworden. Ich glaube nunmehr,



nunmehr, daß Schubert, ohnerachtet seiner schrecklichen That, dennoch, wenigstens theilweise, recht gute und richtige Religionskenntniße gehabt haben kan, obgleich darunter auch einzelne recht grobe Eruditäten gewesen seyn mögen. So z. E. sagte er gleich nach vollbrachtem Morde, zu seinen beyden Weberburschen, Brauer und Hacke: „Kins, der, ihr könnt nicht glauben, wie mich der Satan diese Nacht geängstiget. Er hat mir gar keine Ruh gelassen!“ Eben diese Weberburschen nannte er, nachdem er in Arrest gebracht worden, seine Erretter, weil sie ihn am Selbstmorde gehindert. Sonach schiene Schubert einmal das unselige System gehabt zu haben, daß der Teufel — nicht etwa bloß suche, welchen er verschlinge, sondern einen jeden, trotz aller Gegenwehr, wirklich verschlinge; andrerseits schiene er geglaubt zu haben, daß Selbstmord der Weg zur Hölle, hingegen Ermordung eines andern und Hinrichtung auf dem Schavot der Weg zum Himmel sey! Sie werden mir einräumen, mein werthester Herr Pastor, daß wenn Schubert dies beydes wirklich geglaubt hätte, sein Religionssystem äußerst mangelfast und inconsequent gewesen wäre: Allein ich bin weit entfernt mir anzumaßen, daß ich mit Sicherheit in Schuberts Seele lesen könne! Das aber glaube ich mit Sicherheit behaupten zu können, daß wenn auch Schuberts Religionskenntniß noch so rein, noch so unvermischt von praktischen Irrthümern gewesen wäre, sie ihm in seiner gegenwärtigen körperlichen und geistigen Verfassung nichts geholfen haben würde: Denn nach dem Ausspruche des Herrn Land-Physicus Fridexici zu Schweidnitz, und nach der Zusammenstimmung aller Umstände, war Schubert wirklich wahnsinnig, und folglich fällt bey ihm alle moralische





lische Imputation weg. Schon a priori, weht  
 man auch von der natürlichen Verderbenheit des  
 menschlichen Herzens noch so schlimm denkt, läßt  
 es sich nicht vorstellen, daß ein Mann von 45 Jah-  
 ren, der bisher ein unbescholtenes Leben führte,  
 bey gesundem Verstande, ohne alle Veranlassung,  
 ohne allen Reiz des Zorns oder der Habsucht oder  
 irgend einer andern, zu befriedigenden Leidenschaft,  
 einen vorseßlichen Mord begehen sollte. Selbst  
 der viele Brandtwein, den er die Nacht vorher  
 genoßen, erklärt das nicht! Hätte er einen von  
 seinen Weiberburschen, die ihn diese Nacht bewacht,  
 ja selbst seine Frau, die ihn bewachen laßen, er-  
 schlagen, so ließe sich Grund und Ursach angeben:  
 Aber erwählt eine elende, schwache, noch im Bette  
 liegende, ihn auf keinerlei Weise irritirende Magd;  
 rüst ihr, die Art in der Hand, sogleich entgegen:  
 Du mußt sterben! da er doch in demselben Aus-  
 genblicke entdeckt werden mußte. So handelt kein  
 Besoffener, bey dem nur noch ein Funke von Ver-  
 stand anzutreffen ist! Aber der Brandtwein, der  
 Brandtwein! Wäre er gleich nicht der unmittel-  
 bare Reiz zur schrecklichen That, so verriethe er  
 doch einen Zustand von Immoralität, den jeder  
 Rechtschaffene verabscheuen müste. Allein aus  
 den Acten geht noch mehr, als aus Ihrer kurzen  
 Erzählung in den Provinzialbl. hervor, daß Schu-  
 bert keinesweges ein Säufer von Profession ge-  
 wesen, sondern den Brandtwein bloß zu gewissen  
 Zeiten des Jahres getrunken, wo er sich jedesmal  
 in einem ganz eignen Gemüthszustande befunden.  
 Er selbst beschreibt diesen Zustand folgendermaßen:  
 „Schon seit 4 Jahren, besonders um Gali, sey-  
 „er 14 Tage oder drey Wochen tiefsinnig und me-  
 „lancholisch worden, so, daß er seines Lebens übers-  
 „drüssig gewesen, und keinen Geschmack am Leben,  
 „und



„und keine Lust zur Arbeit gehabt; Seinem Ge-  
 „müthe und Körper sey alles schwer worden; er  
 „habe viele Hitze und Verstopfung in seinem Kör-  
 „per gehabt, und er sey mit Aengstlichkeit, schwe-  
 „ren Träumen, und wunderbaren Erscheinungen  
 „gequält worden. Diese Erscheinungen hätten in  
 „allerhand Bildern, Thieren, als Einhörnchen,  
 „Räsen ic. ic. bestanden; wie auch aus Klögern,  
 „die ihm das Rücken unter dem Kopfe weggerißen,  
 „auf seinen Kopf und Brust sich legten, und ihn  
 „ganz außerordentlich beängstigten. Es sey alles  
 „um ihn und die ganze Stube erleuchtet gewesen,  
 „und diese Erscheinungen habe er gehabt, wenn  
 „er nüchtern und wach gewesen. Um sich nun  
 „seine Melancholie zu vertreiben, habe er seine  
 „Zuflucht zum Brandtwein genommen, ob er selbst  
 „gleich eingesehen habe, daß er dadurch seinem  
 „Körper mehr und mehr schaden werde. Binnen  
 „diesen 4 Jahren habe er sich auch selbst mehrmal  
 „ums Leben bringen wollen, sey aber immer dar-  
 „an verhindert worden. Etwa 10 Tage vor der  
 „Ermordung der Meisnerin sey er abermals in  
 „seinen schwermüthigen Zustand verfallen, und es  
 „sey am 26. October gewesen, als er mit dem vie-  
 „len Trinken wieder den Anfang gemacht. 24  
 „Stunden vorher, ehe er den Mord begangen,  
 „habe er gewiß  $3\frac{1}{2}$  Quart Brandtwein getrunken.  
 „Die Nacht habe er eine entseßliche Hitze im Kos-  
 „pfe empfunden; er habe nicht gewußt, sich vor  
 „Angst zu laßen, und es habe daher seine Frau verz-  
 „anstaltet, daß in der Nebenstube seine beyde W-  
 „herburschen in der Nacht wachen müßen, damit  
 „er nicht habe ein Unglück stiften sollen. Diese  
 „Nacht nun sey in ihm die Angst so groß worden,  
 „daß er beschloßen, entweder sich oder einen anz-  
 „dern ums Leben zu bringen. Er sey also des Mors-  
 „gens



„gens in der 7. Stunde unvermerkt bis zum Ge-  
 „büsch, der Kohlberg genannt, gelaufen. In die-  
 „Hosen habe er sich einen Stähn Garn gesteckt,  
 „um sich damit zu hängen: Er habe aber das Ge-  
 „büsch noch nicht völlig erreicht gehabt; als ihm  
 „seine Wächter schon nachgekommen wären und  
 „ihn wieder nach Hause geholt hätten. So außer-  
 „ordentlich viel Brandtwein er nun auch den lezt-  
 „ten Abend getrunken, so sey er doch den Morgen  
 „nüchtern gewesen; ja er glaube, daß wenn man  
 „ihn an diesem Morgen mehr Brandtwein trinken  
 „lassen, er zwar verwirrter geworden, aber viel-  
 „leicht nicht die That begangen haben würde. So  
 „aber sey er ohngefähr 5 Minuten, als er in sei-  
 „nem Hause gewesen, zur Stube hinaus in der  
 „Absicht gegangen, die Meisnerin, weil sie die  
 „einzige von seinen Leuten gewesen, die noch ge-  
 „schlafen, und eine elende schwache Person, der  
 „am leichtesten beizukommen sey, zu ermorden,  
 „um nur seiner Qual los zu werden. Sobald er  
 „in das Haus gekommen, habe er von denen an-  
 „der Wand hängenden 3 Uerten eine genommen,  
 „und sey mit selber die Treppe hinauf zur Kammer  
 „der Meisnerin gelaufen. Die Thüre dieser Kam-  
 „mer sey offen, und die Meisnerin in derselben  
 „noch ganz allein gewesen. Als ihn die Meisne-  
 „rin mit der Art erblickt, habe sie aufstehen wol-  
 „len und gernen: Ach Jesus, was will er da  
 „machen! Er habe gesagt: Du mußt sterben!  
 „und habe ihr den ersten Schlag mit der Art auf  
 „den Kopf gegeben, und so habe er immer zuge-  
 „schlagen, bis er geglaubt, daß sie todt sey, und  
 „zwischen dem Bette und der Wand gefallen. Ue-  
 „brigens habe er nicht die geringste Feindschaft  
 „gegen die Meisnerin gehabt; auch versichert er,  
 „daß als die That geschehen, ihm ganz leicht und  
 „recht



„recht wohl gewesen. Die begangene That ist ihm  
„leid, und er betheuert, daß wenn ihn nicht sein  
„unglücklicher Gemüthszustand dazu gebracht, er  
„solche gewiß nie würde unternommen haben.“  
So lautet die Quintessenz dieser kläglichen Ge-  
schichte, die durch mehrere Zeugen genau so be-  
stätiget wird! Manchem Leser dürfte nun leicht  
der Gedanke einfallen, daß diese Erzählung —  
für einen Wahnsinnigen — doch sehr vernünftig  
sey! Allein zu geschweigen, daß die Erzählung in  
diesem Tone, in diesem Zusammenhange allerdings  
nicht aus des Inquisiten Munde gekommen: Hat  
nicht der Wahnsinn seine lucida intervalla? Gleich  
den Tag darauf sprach Inquisit zuweilen auch ganz  
vernünftig: In der Nacht aber sprang er von der  
Streu auf und schrie: Nun ist der Geist da! Er  
lief hastig hin und her, that kläglich und ängstlich,  
und sah im Gesichte aufgedunsen und schwärzlich  
aus. Bald sagte er, daß der Geist bey diesem,  
bald bey jenem Fenster stehe, und fragte seine Wäch-  
ter, ob sie ihn denn nicht sähen? Die Wächter  
fragten dagegen ihn, ob ihm etwa die ermordete  
Meisnerin vorgekommen sey? Er blieb aber da-  
bey, daß es ein kleines weißes Männchen gewe-  
sen. Ein andermal klagte er, daß er vor der Meis-  
nerin keine Ruhe habe; daß sie ein ganz Schaff  
voll abgspultes Garn in die Tauche geschmißen;  
daß er sie auch schreien gehört, und zwar auf die  
nehmliche Art als damals, da er sie mit der Axt  
geschlagen. Wieder ein andermal verhielt er sich  
ganz gleichgültig, und zeigte nicht die geringste  
Reue oder Erbarmen, als man ihn daran erinnerte,  
daß er die Meisnerin getödtet. Auch Ihr  
Nahme, mein wehrthefter Herr Pastor, kommt  
einmal vor! Als Sie nehmlich eine Anrede an  
ihn gehalten, ist nach Schuberts Behauptung der  
Tene



Teufel gekommen und hat gesagt, morgen werde ich dich kriegen! wobei es ihm die Haare zusammengezogen. An diesen Zügen ist der pure helle Wahnsinn wohl nicht zu verkennen, woraus dann weiter folgt, daß Sie in Ihrer Gemeinde, wohl einen Unglücklichen, der leider viel Schmerz und Unheil angerichtet, aber keinen Bösewicht gehabt haben. Eine andere Frage ist diese, ob nicht Schubert seine Krankheit in der Geburt hätte ersticken können? So scheint es nun allerdings; er selbst gesteht, daß er keine Medicin gebraucht, und seine Frau sagt aus, daß er zum Ueberlassen nicht zu bringen gewesen, welches doch, nach dem Urtheile des Land-Physikus, besonders gleich nach dem Aequinoctio sehr heilsam gewesen seyn würde. Sie haben sehr recht, wenn Sie wünschen, man möchte sich nur bald an rechte Aerzte wenden! Aber dennoch habe ich hierüber ein Wort der Vertheidigung, nicht bloß für Schuberten, sondern überhaupt für das Landvolk zu sagen. Einmal, der Landmann, der von seiner Hände Arbeit lebt, kan nicht ohne Schrecken daran denken, krank zu werden; er entfernt also diesen Gedanken von sich so lang als möglich. Eigentliche Dorf-Aerzte — kenne ich wohl in Italien, aber nicht in Schlessien; will also der Landmann einen Doctor haben, so muß er in die Stadt. Nun steht zwar in der Medicinal-Ordnung, „daß die Aerzte von Armen die Taxe nicht „so genau abheischen, vielmehr denenselben auch „unentgeltlich mit Rath und Hülfe bespringen „sollen“: Da aber die Aerzte keinen fixen Gehalt haben, sondern bloß von der lucrativen Praxis leben, so heist dies in den meisten Fällen eine übermenschliche Tugend und Großmuth von ihnen fordern. Furcht vor Theuerung also, nebst der Furcht vor langwierigen Curen; Entfernung und Uns



Unbekanntschaft mit den rechten Aerzten, wirft das Landvolk ganz natürlich in die Hände der Aelter-ärzte: und es ist nicht abzusehen, wie dies Uebel jemals auch nur vermindert werden soll, wenn nicht Ihr Stand, mein werthester Herr Pastor, der Stand der Land-Geistlichen, ins Mittel tritt, und mit der Seelsorge die Sorge für den Leib verbindet. Daß es darauf gegenwärtig in unsern Staaten angelegt wird; daß wenigstens in Halle denen Theologen gemeinnützige medicinische Collegia gratis gelesen werden, ist bekannt, und es ist nur zu wünschen, daß die jungen Herrn Sinn genug für etwas haben mögen, was nicht unmittelbares Brod-Studium ist. Doch diese ganze Reflexion trifft den Schubert nicht, der den Acten zu Folge weder die rechten noch unrecchten Aerzte gebraucht! Das aber trifft ihn, daß er sein eigener Arzt seyn wollen und sich dem leidigen Brandtwein ergeben, um sich von seiner innern Angst zu befreien. Da er aber, außer seinen periodischen Anfällen, sonst nie ein Säufer von Profession und Geschmack gewesen; da allem menschlichen Ansehn nach nicht der Gebrauch, sondern vielmehr der Mangel des Brandtweins dem Morde die Bahn gebrochen, so gestehe ich, daß mich dies geneigt macht, auch über diesen Punct gelinder zu denken. Welcher Mensch, selbst welcher Arzt kan sich lebhaft genug in Schuberts Stelle setzen, um mit Gewisheit zu bestimmen, so und so groß war der Andrang seines Blutes zum Kopfe, so und so groß der Grad seiner Angst, folglich so und so groß die ihm übrig bleibende moralische Freiheit zu handeln! Und wenn er auch diese besaß; wenn er den Brandtwein als ein Betäubungsmittel bey seiner Hölle Angst erwählte: wer getraut sich deshalb den Stein auf ihn zu werfen? Hätte er das Opi-

um





um gekannt, er würde eben so leicht dieses gewählt haben! Nur noch eine Reflexion, und ich eile zum Schluß. Nach den Acten hat die Frau des Inquisiten alles gethan, was man von einer Frau erwarten kan, um Schaden und Unheil zu verhüten. Das einmal hat sie ihren Mann bey intenzivtem Selbstmorde der Herrschaft anzeigen lassen, die ihm auch Wächter zugegeben; in der Nacht vor dem Morde versteckte sie ihm die Kleider, ließ die beyden Weberburschen wachen, und schickte sie sogleich ihrem Manne nach, als er nach dem Kohlberge entwich. Aber dieser löblichen Vorsicht ohnerachtet geschah die That; alle Privat-Vorsicht war also unzureichend, und es hätte, wie es scheint, die öffentliche Polizen ex officio zutreten und die Anschließung des Unglücklichen befehlen sollen. Hierüber aber fehlt es vielleicht an genau genug bestimmten Gesetzen, und es ist wenigstens hinterher zu wünschen, daß dieser Fall fürs künftige zu mehrerer Vorsicht antreiben möge. Noch mehr aber ist zu wünschen, daß die Polices in Rücksicht auf den unmäßigen Genuß des Brandweins die Zügel schärfer als bisher anziehen möge! Ich finde in dem Recifiter zu der Kornischen Edictensammlung unter den Artikeln Brandwein, Dorf-Bretschmer, Gastwirth, eine Menge Polices-Verordnungen: aber keine einzige, die auf Verhütung der Trunkenheit gerichtet wäre. Mögen Sie immerhin, als Geistlicher, dieses Laster von Seiten der Religion noch so nachdrücklich angreifen; mögen Ihnen die Frank's in ihren Systemen der medicinischen Polices noch so treulich beysitzen: Wenn da nicht eine stärkere Kraft eintritt, die den Menschen, der Vieh zu werden Lust hat, zurückschreckt; so ist alles Reden und Schreiben umsonst! Doch ich gerathe unvermerkt ins Projectma-



jectmachen, welches, wenn es auch noch so gut gemeint ist, in meiner Lage nichts fruchten kan: also zum Schluß! Von ganzem Herzen wünsche ich, daß die so plötzlich aus der Welt hinweggeraste Meisnerin in einer andern und bessern Welt den Ersatz für ihr erlittenes Unrecht reichlich finden, und bereits gefunden haben möge! Sie aber, mein werthester Herr Pastor, betrübe nie wieder ein Vorfall der Art; und möge Ihre Gemeinde daraus alle den moralischen Nutzen ziehen, den Sie selbst wünschen, und befördern. Ich bin mit vieler Hochachtung  
 der Ihrige  
 Schummel.

## Historische Chronik.

### Avertissement.

**D**a der Cammerher Graf von Fernemont auf Schlawa wegen eines angeblich gegen die Grenadiers-Grau Elisabeth Wittkin verübten Jurisdiction-Excesses, bey der hierauf wieder ihn verfügten fiscalischen Untersuchung aber diese Denunciation ungegründet, und der Graf völlig unschuldig befunden, auch derselbe daher mittelst Erkenntnißes vom 10ten mens. curr. von der fiscalischen Rüge und aller Kosten; Uebernahme gänzlich losgesprochen worden, so wird solches zur Steuer der Wahrheit, und zur Widerlegung aller dem gedachten Grafen nachtheiligen Gerüchte hiemit öffentlich bekannt gemacht. Glogau, den 21. Februar 1791.

Königl. Preußl. Glogauische Ober-  
 Amts-Regierung.

Sprotz



Sprottau, den 20. Febr. 1791. Heute war für unsere evangelische Stadt- und Land-Gemeinde ein sehr festlicher Tag. Wir feierten den Gedächtnistag der vor 50 Jahren auch hiesiger Gegend, durch Gottes Regierung und Friedrichs des Einzigen Huld, gegebenen Religionsfreiheit. Unser guter Magistrat beschloß auf geschehene Anzeige des hiesigen evangelischen Ministerii diesen Tag festlich zu begehen. Diese einsichtsvollen Männer fühlten das Bedürfniß der Menschheit, durch öffentliche äußerliche Zeichen die Empfindungen unserer Herzen zu bezeugen, und sie vollendeten die Pflicht rechtschaffener Obrigkeit, durch Ihr Exempel Ihren Untergebenen lehrreich zu werden. Durch ihre lobenswürdige Veranstaltung sangen früh um 7 Uhr von dem größern Thurne des Rathshauses die Choralisten das treffliche Kirchenlied: Allein Gott in der Höh sei Ehr, mit Begleitung eines Chors von Posaunen, Trompeten und Päckchen. Drei Viertel auf acht Uhr ward auf der evangelischen Kirche mit allen Glocken geläutet, und vor der evangelischen Schule standen unsere fünf städtischen Schulklassen mit ihren Lehrern, festlich gepußt. Die beiden Prediger gingen nun unter Vortretung der Schule aus Rathhaus, in den Saal, wo vor 50 Jahren der erste evangelische Gottesdienst war gehalten worden. Hier fanden sie schon den Magistrat, die Schöppen, Aeltesten und die ganze evangelische Bürgerschaft versammelt, und es ging mit ernster Stille der Zug von da in unser evangelisches Gotteshaus. Beim Eintritt in dasselbe, gingen beide Prediger in Begleitung des Magistrats vor den Altar, und verrichteten während der Intraden vom Chore ihr Gebet. Alsdann nahm der Gottesdienst in gewöhnlicher Form seinen Anfang. Die Predigt hielt der  
 Pastor



Pastor Buquoi über 1. Buch der Könige VIII. v. 56. 57. 58. 60. 61. las nach derselben das vortrefliche Gebet aus dem ersten Theile der Seilerschen Sammlung liturgischer Formulare, Abtheilung 2. S. 121 u. und bat, auf Veranlassung des Magistrats, um eine Collette für unsere Hausarmen, welche auch sehr reichlich ausfiel. Nach geendigter Predigt stimmte die ganze, wohl dritthalb tausend Seelen starke Versammlung ein feierliches: Herr Gott, dich loben wir, an; während dessen beide Prediger vor dem Altar standen. Nachmittage predigte der Herr Primarius Hofmann über die Worte: Herr erhalt uns dein Wort, und schloß dieses öffentliche Jubiläum mit Preise und Lobe Gottes, und herzlichster Ermunterung, daß unsere evangelischen Bürger, und Landleute, die unschätzbare Wohlthat der Religionsfreiheit zu ihrer Seligkeit recht anwenden möchten.

Noch war die Feierlichkeit dieses Tages nicht beendet. Nachmittage um drei Uhr versammelte sich der Magistrat, das Ministerium, und viele vornehme Einwohner der Stadt, und aus der Nachbarschaft in der fünften Schulklasse. Hier erschien, in Begleitung einiger dazu in sein Logis gegangener Glieder des Magistrats, unser so verehrte und geschätzte Herr Kriegs- und Steuerrath Plümke. Die Absicht war, einen alten verdienstlichen Schulmann zu ehren, der heute das 50jährige Jubiläum in seinem Amte feierte. Dieß ist unser alte Auditor und Organist, Herr Christian Gottlieb Brumme. So wichtig mir der Vormittag auch war, so kann ich doch gern gestehen, daß mir diese Feierlichkeit noch die Rührung des Tages vollständig machte. Was denkt der gefühlvolle Mensch, was denkt der Freund der Schulen, und also auch ihrer Lehrer, wenn er hier einen al-



ten Schulmann mit Achtung und Ehre überhäuft steht? wenn er die Vornehmsten der Stadt versammelt findet, um des Greises Ueberraschung auf's höchste zu bringen? wenn er ein Collegium vereint erblickt, ihren alten Auditor öffentlich zu segnen? wenn ein Plümke sich aus seinen zahllosen Geschäften nur Minuten abbricht, um den Schullehrer in einer Rede auf immer ehrwürdig zu machen? Das ist doch wohl nicht schielender Enthusiasmus, wenn man bei einem solchen Auftritte, fast den Jubelgreis vergift, und auf die Männer sieht, die dem Schulmanne so öffentliche Beweise ihrer adeln Denkart geben. Der Rektor und Konrektor unserer evangelischen Schule gingen nun in die Wohnung des alten etliche siebenzigjährigen Vaters, und führten ihn, durch die in zwei Reihen vor die Schule gestellten sämtlichen Klassen, in die Versammlung. Der Rektor wünschte ihm in einer kurzen Rede zu seinem Jubiläum Glück, und nun hob der Herr Kriegsrath Plümke, mit seiner bekannten Energie an:

„Ehrwürdiger Jubelgreis!

Sie sehen, wie Ihre Obrigkeit, Ihre guten Mitbürger, und selbst so viele der hohen Einwohner dieser Stadt sich mit Ihnen der Gnade erfreuen, durch die die Gottheit noch Ihr spätes Alter auszeichnen will.

Es werden nicht viel Männer so glücklich, ihrem Amte ein halbes Jahrhundert lang vorstehen, und auch im hohen Alter noch, ihre Pflichten so munter und thätig erfüllen zu können, wie Sie, schätzbarer Mann! Und wenn denn auch hie und da, immer selten genug, ein Jubelgreis auftritt: so ist der seltsame Mann denn doch wohl nicht immer ein Gegenstand der öffentlichen Achtung, Liebe und Zuneigung seiner Mitbürger.

Nicht



Nicht bloß der Greis ist's, den wir ehren. Nein, es muß ein verdienstvoller Greis seyn — wie Sie.

Fünfzig Jahre lang ein rechtschaffener biederer Staatsbürger, ein treuer Arbeiter, und ein gewissenhafter Beobachter seiner Pflichten gewesen zu seyn, das ist selten, und verdient ausgezeichnete Ehrenbezeugungen.

Sie sind der Mann, der auf solche ausgezeichnete Ehrenbezeugungen Anspruch machen darf. Daher hat diese angesehenen Versammlung, insbesondere der Wohlklobliche Magistrat, das ehrwürdige Ministerium, und unsere gute löbliche Bürgerschaft ihnen heut einen öffentlichen Beweis ihrer allgemeinen Hochschätzung und Liebe, und also auch ihrer theilnehmenden Freude geben wollen.

Aber es müsse Ihnen und Ihren Nachkommen ein dauerhaftes Denkmahl der Achtung und Liebe verbleiben, die Ihnen, lieber Greis, von dieser Stadt gezollt wird.

Der Magistrat widmet Ihnen daher diesen Becher, der, gefüllt auf des Jubelgreises Wohlergehen, von Hand zu Hand bis zuletzt in die Ihrige übergehen wird.

Ihm folgt von Herz zu Herz der Wunsch, daß Ihre zeitliche Laufbahn noch lange nicht geendigt seyn möge, und das Loos Ihres ehrenvollen Alters — Friede und Freude sei.

Das sei auch das Loos Ihrer zahlreichen Nachkommenschaft.

Und es sei das schöne Loos aller derer, die hier in Liebe und Wohlwollen versammelt sind, Ihr Jubelfest mit feiern zu helfen."

Der vom Magistrate ihm geschenkte silberne stark vergoldete Becher, ging nun unter Herren und





Damen herum. Jeder trank unter Trompeten- und Paukenschall die Gesundheit des Jubelgreises, bis er endlich in seine Hand kam.

Ein Schüler der ersten Klasse beschloß mit einem Glückwunsche im Namen der ganzen Schule. Nun wollte Vater Brumme sich bedanken. Die Thränen in seinen alten Augen waren beredter, als sein Mund bei dieser ganz unerwarteten Handlung sein konnte, und mit inniger Freude sah ich die Rührung der ganzen Versammlung. Den meisten gingen die Augen über, und viele ließen eine Thräne fallen, die das Ganze verherrlichte. Ein Theil seiner gewesenen Schüler unter der Bürgerschaft und einige andere Freunde hatten vorher sich schon vereinigt, ihrem alten Lehrer heute einen Festtag zu geben. Diese gutdenkenden Männer waren die erste Veranlassungen der ganzen Feierlichkeit. Sie überreichten nun dem Alten ein Karmen, riefen ihm ein Vivat zu, und führten ihn auf den Rathskeller, wo sie in etlichen Stufen mit ihm sich vergnügten, und diesen Tag also mit Freude beschloßen.

Die Wohlthat des Höchsten, daß er uns sein Wort wieder frei und ungestört gegeben hat, verdient tiefen lauten Dank.

Die Ehre, die ein Königl. Kriegs- und Steuer-rath, ein Magistrat, und Personen vom Range und Ansehn in der Welt einem alten Auditor bewiesen, verdient öffentliche Bekanntmachung, und der Beweis der Liebe ehemaliger Schüler zu ihrem Lehrer ist wohl werth, zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Gott Lob, daß es hie und da immer noch biedere und aufgeklärte Menschen giebt, die auch den dem Staate so unentbehrlichen Schulstand ehren!

Buquoi.

Lin





**Ein Sündling.** Den 27. Februar d. J. des Abends in der 7ten Stunde wurde zu Peterswaldau bey Reichenbach, ein gesundes lebendiges Kind gefunden. Die Geschichte ist folgende: Den 27. Febr. Nachmittags kehrte zu Peterswaldau eine unbekannte Weibsperson, welche ohngefähr etliche 30 Jahr alt seyn mochte, bey einem Gärtner ein, mit der Bitte, für ihr bey sich habendes kleines Kind, welches höchstens 4 bis 5 Wochen alt seyn konnte, einen Brey kochen und seine Windeln reinigen zu dürfen. Dies wurde ihr gerne vergönnt. Man forschte, wer sie wäre und wo sie hin wollte; konnte aber weiter keine Auskunft kriegen, als daß sie noch denselbigen Tag nach dem eine halbe Meile entlegenen Dorfe Steinseifersdorf gehen wollte. Auf ihr Verlangen nach Brod, wurde sie zu dem in der Nähe wohnenden Müller Fuhrig gewiesen, sich welches zu kaufen. Sie ging und holte das Brod, und nach gehaltener Mahlzeit wurde ihr zu verstehen gegeben, daß sie hohe Zeit habe, abzureisen, wenn sie nicht die Nacht übereilen sollte. Sie entschloß sich endlich da zu bleiben, wurde aber von den guten Leuten, die sie aufgenommen hatten, bedeutet, daß sie in das Wirthshaus gehen müsse. Sie verzog indeß so lange als möglich, und da sie nun nicht weiter gelitten wurde; zog sie ihr Kind reinlich an, packte es sorgfältig ein und ging, da es schon finster ward, damit fort. Nur kurze Zeit darauf, wurde im Hofe des gedachten Müllers ein Kind gefunden, und von der Gärtnersfrau, die auf das Gerücht davon auch herbeigelaufen war, bald für das Kind der Weibsperson erkannt, welche nur erst vor einer Viertelsstunde von ihr weggegangen war, und ohnfehlbar erfahren hatte, daß der Müller erst vor kurzem seine beyden Kinder durch den Tod verloren habe



und über den Verlust sehr betrübt sey. Der Mül-  
ler nahm indeß das arme, kleine, verlassene und  
von seiner Mutter weggeworfene Kind liebevoll  
auf, ließ es aufs beste verspflegen und den 7ten  
März zur Taufe bringen. Der hiesige Hóchreichs-  
gráß Hr. Mandatarius hatte 12 Personen, wor-  
unter die 3 Gerichtsscholzen des Dorfes, und ei-  
nige von den angesehensten Fabrikanten und Mül-  
lern waren, zu Gevattern gebeten. Bey der Taufe  
wurde eine Rede gehalten, welche das christliche  
Mitleiden so rege machte, daß nicht nur die Ge-  
vattern, sondern auch viele von den in Menge  
Versammelten das Kind reichlich beschenkten, wel-  
ches in der Taufe Carl Friedrich Muehlhof genen-  
net wurde. Noch bis jetzt ist die Mutter unent-  
deckt geblieben. Sie fühle in ihrem Gewissen al-  
le Schrecken einer Mutter, die ihres Kindes ver-  
gessen kann und sich nicht erbarmt über den Sohn  
ihres Leibes; aber Gottes reicher Segen ruhe auf  
denen, die sich des armen Verlassenen annehmen  
und der Lohn sey ihrem Herzen groß, wenn sie aus  
dem Munde Jesu, des größten Kinderfreundes,  
die Versicherung hören: wer ein solch Kind auf-  
nimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf?

Seybold,

zweiter Prediger zu Petarowalde.

Ophris Corallorhiza Lin. Ich habe im Schmies-  
beberger Gebürge einen Rekruten zur schlesischen  
Flora gefunden, wenigstens hat ihn weder Schwent-  
feld noch der Graf Mattuschka, die so seltne O-  
phris Carollorhiza Lin. Ich bin erbötig, Freunden  
der Botanik Exemplarien dieser seltenen Pflanze  
zu sammeln und zu trocknen, und zu Ende des  
künftigen Sommers zuzusenden. Ich verlange  
keine Bezahlung dafür. Will mir aber jemand ei-  
ne Pflanze, die ich noch nicht in meinem Herbario  
habe

Habe und die in hiesiger Gegend nicht zu finden ist, dafür zu schicken, so werd ichs mit Dank erkennen. Ich bin auch nicht abgeneigt, denen, die Selbst nicht ins Gebürge reisen können, die seltnern Gebürgspflanzen, die ich nur finden kann, unter der Bedingung des Tausches gegen Landpflanzen zu sammeln und zu trocknen. Haselbach bei Landskutt, den 8. März 1791.

Joh. Adam Valentin Weigel,  
evangel. Luth. Prediger.

Verfügung des Kgl. Hoflagers, Das Königl. Hoflager zu Berlin hat auf die Anfrage der Kgl. Ober-Umts-Regierung zu Breslau: Wie es mit der Obduction der Selbstmörder zu halten? unterm 10. Januar 1791. rescribiret: daß sobald es gewiß sey, daß ein Entleibter sein Leben durch Selbstmord verloren habe, es nach den Recordnungen vom 4. März 1747 u. 6. Decbr. 1751 keiner Obduction bedürfe, sondern es genug sey, wenn nur der competente Richter von dem Vorfall Kenntniß erhielte, um die nöthige Erkundigung über die Art des Todes einzuziehen, und wenn er keine Anzeige einer an dem Verstorbenen von einem andern verübten Gewalt entdecke, den Verwandten die weitere Sorge für den Körper zu überlassen. Sobald aber der Richter bey dieser Untersuchung irgend einen Verdacht, daß der Verstorbene sein Leben durch zugesügte Gewalt eines andern verloren haben könnte, fasse, so träte alsdenn der Fall des Cammer-Circulars vom 28. Julius 1787 ein und es müße mit der Obduction verfahren werden.

Verfügung der Kgl. Bresl. Krieges- u. Domainen-Cammer. D. 16. Febr. 1791. Bey der Verordnung vom 9. Januar d. J., nach welcher die Müller, Brauer, Bäcker u. Brandweinbren-



ner in den Dörfern an der Gränze oder unter der Meile von der Gränze das Getreide zu ihrem Professionsbetrieb nicht anders als auf den Märkten in den accisebaren Städten auf Atteste ihrer Herrschaften und deren Beamte kaufen sollen, behält es sein Bewenden; jedoch wird dem Professionsisten dieser Art, die von den Dominien Mühlen, Brauereyen, Bäckereyen und Brandweinbrennereyen mit der Bedingung gepachtet haben, das Getreide zu ihrem Nahrungsbetriebe von ihren Dominien zu kaufen, gestattet, daß sie das Getreide zu ihren Nahrungen von ihren Dominien unter folgenden Modalitäten kaufen können: daß dem Landrath des Crenses der Pacht-Contract im Originale vorgezeigt werden muß, damit sich selbiger überzeuge, daß er die erwähnte Bedingung enthalte, daß der Landrath diesen Ankauf durch einen besondern den Dominiis zu ertheilenden Erlaubnißschein authorisire u. diese anweise, auf selbigen die den Professionsisten verkaufte Getreide-Quanta gehörig zu vermerken.

Circularien der Kgl. Breslauschen Provinzial-Accise- u. Zoll-Direction. N. 56. d. 9. Febr. Art. 1. Wegen der Accisefrey zu passirenden Deputat-Stücke der in Städten wohnenden, bey Königl. Domänen-Ämtern angestellten Officianten ist festgesetzt worden: daß insofern Kgl. Ämter seit Emanirung des Accise-Reglements von 1756 in Administration gestanden haben und hierauf wieder verpachtet worden, die Deputat-Tabelle der letztern Administration zur Basis dieser Accisefreyheit dienen; wenn aber seit 1756 ein Königl. Amt immer verpachtet gewesen, die bis dahin approbirte Deputat-Tabelle, den Grund zur Bestimmung der Accisefreyheit für gedachte Bediente abgeben soll. Was sie also gegen Cynosur mehr erhalten, muß tariffmäßig veracciset werden.

N. 60. d. 25. Febr. Art. 1. Nach dem Accise-Tariff von 1788. S. 19. und dem Zoll-Tariff von dems. Jahre S. 10. soll die Unze Balsamum toluani, Balsam von Tolu, zu 8 Rtlr. im Werthe angenommen werden. Da aber der Einkaufspreis eines Pfundes nur ungefähr 6 Rtlr. ist, so soll das Pfund auch nur zu 6 Rtlr. im Werthe angenommen werden.

Getraide-Preis im Februar. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

	In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
		Rt. sgl. d.	Rt. sgl. d.	Rt. sgl. d.	Rt. sgl. d.
1. Breslau	3	— —	2 19 —	2 6 —	1 13 —
2. Brieg	3	— —	2 20 —	1 28 —	1 10 —
3. Bunzlau	3	20 —	2 26 —	2 15 —	1 27 —
4. Frankenstein	2	27 —	2 26 —	2 3 —	1 15 —
5. Glas	3	4 —	2 21 —	2 2 —	1 14 —
6. Groß-Glogau	2	27 —	2 14 —	1 28 —	1 13 —
7. Grünberg	3	5 —	2 16 —	2 — —	1 15 —
8. Jauer	3	10 —	3 4 —	2 23 —	1 19 —
9. Lignitz	3	3 —	2 27 —	2 18 —	1 22 —
10. Löwenberg	3	20 —	3 5 —	2 23 —	2 — —
11. Meisse	3	1 —	2 27 —	2 5 —	1 15 —
12. Neustadt	2	24 —	2 20 —	2 — —	— — —
13. Oppeln	3	8 —	3 — —	2 4 —	1 20 —
14. Rattibor	2	20 —	2 8 —	1 25 —	1 4 —
15. Reichenbach	3	2 —	3 3 —	2 12 —	1 18 —
16. Reichenstein	2	22 6	2 22 6	2 — —	1 12 6
17. Schweidnitz	3	4 —	3 — —	2 9 —	1 13 —
18. Striegau	3	3 —	3 2 6	2 17 —	1 16 —

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Weizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	14040	11764	816	2952
— Glas	1081	1075	365	234
— Frankenstein	3971	4110	1062	279
— Löwenberg	2474	8247	402	30
— Meisse	2307	2175	275	391
— Neustadt	482	2248	402	—
— Reichenstein	729	438	70	—
	S 5			3 "





S. Weizen. S. Rog. S. Gerste. S. Tab.

Zu Schweidnitz	7233	9965	1887 $\frac{1}{2}$	54
— Striegau	574	1585	140	267
— Jauer	3193	7632	587	39

Oekonomie. Oberschlesien, den 14. März d. J.

Keine allgemein bekannte Sachen will ich Ihnen erzählen. Die Witterung im Lande ist jedem bekannt. Der gelinde Winter hat, der Schafe wegen, viel Futter erspart; dennoch fängt das Vieh in manchen Gegenden, des Futtermangels wegen, vor Schwäche einzugehen an, woran die dürre Weide des vorigen Sommers und das kraftlose Heu und Stroh viel Schuld seyn mag. Das Vieh ist weniger wie sonst eingewintert worden, das Rindvieh wird sehr theuer, und auch die Wolle muß im Preise steigen. Wir haben zu einer besseren Futter-Verndte schlechte Aussichten, daher wenig Wirthhe die Vermehrung des Viehstandes für dies Jahr rathsam finden dürften. Es ist zu wenig Winterfeuchtigkeit im Boden, und segnet der Himmel unsre Wiesen und Weiden nicht mit viel Regen im Sommer, so werden sie dürr seyn wie im vorigen Jahr. Wo Ströme und Bäche die Wiesen durchfließen, sollte man daher zur Anlage künstlicher Bewässerungsmittel durch Schöpfräder die Kosten nicht scheuen, sie würden gewiß durch den reichlichern Grasschutz sehr ersetzt werden. Ueberhaupt sind die Landwirthhe wohl durch nichts zur Wiesen-Bewässerung so stark aufgefordert worden, als durch voriges Jahr u. durch die Aussicht ins gegenwärtige, und dennoch bleibt diese nützliche Einrichtung, auch da, wo sie leicht möglich wäre, in Schlesien immer fremd. — Die Landwirthhe scheinen mir wohl zu thun, die mit der Habersaat eilen, und die geringe Winterfeuchtigkeit im Boden durch frühe Bestellung zu erhalten suchen;



fuchen; und ich kenne deren viele, die, wenn die zweite Hälfte dieses Monaths der ersten gleicht, im März noch ihren Haber einsäen. Denn kann gleich der früh gesäete Haber von starken Frösten am Stroh etwas leiden, so wird er sich doch immer in Körnern besser wie der spätere zeigen. Das gegen rathe ich mit der Gersten-Saat nicht zu eilen, und auf die Regen zu calculiren, die, nach der nicht verwerflichen Regel der März-Rebel, im Junius erfolgen dürften. — Die Winterjaaten geben überall die besten Erwartungen, wo die Mäuse sie nicht weggefressen haben, und diese scheinen sich verlohren zu haben. — Bism der Dürre wegen im vorigen Jahre der Klee nicht aufgegangen ist, schon die Flecken noch; der Saame hat sich im Boden erhalten, und fängt jetzt an vielen Orten erst aufzugehen an, welches bey der diesjährigen Theurung des Kleesamens für die Fütterung wichtig ist. — Die Post erlt. Künftig mehr.

Erklärung. Ich erkläre hierdurch das vor eine Unwahrheit, was der anonymische Verfasser der Piete: Noch etwas über die nach Oberschlesien zusehrenden deutsche Pfarrgehilfen, in einer Note von mir und dem Professor der Philosophie zu Halle, Hrn. Peucker sagt. Ich habe letztern in der Zeit, als er Hofmeister bey dem Sohn des Hrn. Obrist von Voß hier zu Oppeln war, als einen rechtschaffenen Mann kennen lernen, und verbitte mir in Zukunft meinen Namen nicht wieder zu mißbrauchen.

v. Manstein,

Rgl. Generalmajor.

Wohlthätigkeit. Die fünf armen verwaiseten Kinder des verstorbenen Stadtdirector Canzlers zu Ramslau, welche vor kurzem auch ihre Mutter verlohren, sind bereits von wohlthätigen Menschenfreunden aufgenommen worden, und es zeich-

net



net sich vorzüglich die edle Handlung des gräflich von Zedlitzischen Justitiarii und Secretärs, Hrn. Keller, zu Frenhahn, hierbey aus, welcher einst als Hauslehrer sich bey dem Stadtdirector Canzler befand, und, Eingedenk des Guten, was er einst in einer kümmerlichen Lage, bey demselben genoßen, nunmehr aus freyem Willen eine Tochter und 2 Söhne des Canzlers zur Erziehung und Unterhalt zu sich genommen auch selbst abgehohlet hat, ohnerachtet dieser rechtschaffne Mann auf keine Weise mit diesen armen Kindern verwandt ist.

**Neue Einrichtungen.** Sr. Kgl. Majestät haben mittelst Cabinetts-Resolution vom 7. Febr. d. J., auf den Antrag des Marggrafen zu Brandenburg-Anspach u. Bayreuth, die Universität Erlangen von dem bekannten allgemeinen Verbot gegen das Besuchen fremder Universitäten ausgenommen. Dagegen dürfen von den Anspach-Bayreuthischen Landeseinsassen die Universitäten Halle, Frankfurt u. Duisburg ungehindert bezogen werden.

Der Magistrat zu Brieg hat das sogenannte Drenkönigenspiel, wo drey Knaben die Zeit vor u. nach Weennachten Haus vor Haus in u. außer der Stadt herumlaufen, ein ungereimtes u. die Religion herabwürdigendes Spiel treiben u. auf eine ungezogene Art mit Betteln belästigen, gänzlich abgeschafft, und mit Einstimmung des dasigen Gouvernements bekannt gemacht, daß dergleichen verkleidete Knaben durch Wachen, Patrouillen und Wächter arretirt werden sollen, um zur Strafe gezogen zu werden.

Zu Breslau ist eine jüdische Bürgerschule errichtet und am 15. März eingeweiht worden. Von ihrer Geschichte und Einrichtung im nächsten Stück.

Gnadenbezeugungen. Das bey dem Hochstift ad St. Iohannem zu Breslau durch den Tod des Hrn. Phil. Grafen v. Seilern erledigte Canonikat ist dem Hrn. v. Schimonsky, einem Sohn des Hrn. Landesältesten v. Sch. auf Schlogwig, und das Canonikat des verstorbenen Pfarrers, Hrn. Hausladen bey dem Collegiat-Stift zu Rattibor, dem Weltpriester, Hrn. Joh. Friedrich zu Rattibor, zu Theil worden.

Hr. Friedrich Leonhard v. Tschirschky, Sohn des Hrn. Creys-Deputirten v. T. auf Mittel-Weilau ist zum Kgl. Cammerherrn; und Hr. Abt, Bergmeister bey dem Kgl. Ober-Bergamt zu Breslau, zum Hüttenrath, letzterer mit Befreyung von den Chargen- u. Stempelgebühren, ernannt, u. dem Hr. v. Unruh, General-Pächter des Amtes Wohlau ist das Prädicat als Forst- und Amtsrath, auch mit Befreyung von den Chargen- u. Stempelgebühren beigelegt worden.

Schweidnitz, den 22. Febr. 1791. Heute verlor die Preußl. Armee einen ihrer ersten und verdienstesten Officiere, da der General-Lieutenant, Freyherr von Erlach, seine mehrmals erbetne Entlassung vom Könige mit Pension erhielt. Schon seit einiger Zeit zeigten sich die schmerzhaften Folgen seiner empfangenen Blessuren merklich, und er fand nach 51 thätigen Dienstjahren eine rühmliche Ruhe seiner Wünsche werth. Ihm verdanken mehrere Glieder des Regiments ihre Versorgung und ihr Glück, und keinen, auch der weniger Würdigen, fand in ihm einen strengen und unerbittlichen Richter. Durch seine militärischen Kenntnisse ward sein Regiment mit eins der geübtesten in der Armee, und jede seiner Waffenübungen wußte er seinen Untergebenen eben so lehrreich, als angenehm zu machen.

Dienstveränderungen. Der niederländische Ge-



neral, Hr. v. Schönsfeld, ist wieder in Preußl. Dienste als Generallieutenant der Cavallerie und Gouverneur von Schweidnitz getreten. — Hr. Graf v. Bückler, Lieut. bey Erlath, und Hr. v. Oppeln, Lieut. bey Wendesken, haben den gesuchten Abschied erhalten. — Hr. Jachmann, Referendar bey der Kgl. Oberschlesischen Ober:Amts:Regierung, unt. 6. März zum zweyten Regierungsrath bey der Landes:Amts:Regierung zu Poslau. — Nach dem Absterben des Hrn. Ober:Bürgermeisters Pauli zu Breslau ist unt. 19. März der Character als Ober:Bürgermeister dem Hrn. Rath:Senior Süßmilch ertheilet, und Hr. Hofrath und Rathm. Müller als Ober:Syndicus bestellet worden; wogegen letzterer als Assessor bey den Stadtgerichten abgeht. — Hr. Justiz:Commisarius Hognoll zu Landshutt unt. 27. Jan. zum Adjunctus Syndici bey der Landschaft des Jauerschen und Schweidnitzschen Fürstenthums. — Hr. v. Kosterleky, invalider Hauptmann, unt. 18. Febr. zum Bürgermeister zu Canth. — Bey dem Magistrat zu Breslau sind der Policen:Quartiermeister Geschwind, die Policen:Schreiber Fincke u. Moetsch, u. der Calculatur Aide Staroske unt. 20. März zu Policen:Commisarien ernannt worden. — Hr. Hoffmann, Calculator bey dem Kgl. Ober:Berg:Amt zu Breslau, unt. 5. März zum Calculator bey der dasigen Kgl. Ober:Amts:Regierung. — Hr. Carl Beck unt. 8. Febr. zum Kgl. Forstinspector des 7. Departements. — Der Steinausche Cr. Cassencontroll., H. Zimmer zum Steuereinknehmer Steinauschen Cr. — Hr. Scholz, Grottkauscher Cassenschreiber, unt. 21. Febr. zum Controllieur, der Grottkauschen Crens:Casse. — Das geistliche Departement hat aus den von dem Kgl. Ologauschen Ober:Consistorium vorgeschlagenen 6 Candidaten; den Hrn. Nobis, Prediger zu Heins

zendorf bey Gubrau, zum Pastor Primarius zu Witzig erwählt. — Am 11. März wurden zu Groß-Glogau Hr. Karl Friedr. Wilh. Brand und Hr. Joh. Gottlieb Hübner ordinirt, die ersten Candidaten, die von dem dasigen Kgl. Ober-Consistorium nach der neuen Examinations-Ordnung geprüft worden sind. Hr. Brandt ist zu Groß-Glogau den 22. Febr. 1765 geboren, ein Zögling der dasigen Schule u. der Universität Halle, versah zuletzt das Amt eines Erziehers bey dem Hrn. Justiz-Commissionsrath Seidel zu Glogau u. wurde von dem Hrn. Director Nicolovius als Pastor nach Heinersdorf bey Eignitz berufen, wo er an Eätare sein Amt antreten wird. Hr. Hübner, geboren zu Striegau im November 1760, besuchte die Schulen zu Dels, Striegau und Schweidnitz u. die Universität Halle bis 1785, wurde Hauslehrer bey dem Landrath Steinauschen Cr., Hrn. v. Unruh, und erhielt den Ruf als Prediger nach Juertich im Eignitzischen. — Hr. Ignaz Kroscher, aus Breslau gebürtig, als Professor der Geschichte an der Universität zu Breslau am 18. Februar entlassen und zum Pfarrer der Com-mende Gröbnitz im Leobschützischen nominirt. — Zu Breslau, Hr. Laurenz Wankta, Vicarius u. Curatus der Domkirche, zugleich zum Direktor des Haupt-Schulen-Seminariums u. Hr. Walter, Caplan zu Patschkau, zum Vater Spirituas-lis im Alumnat. — Hr. Bartholom. Suchan, Mitglied des Schulen-Instituts u. Prediger zu Oppeln, geb. aus Grocholow im Oppelnischen u. ordinirt zu Breslau, nominirt am 26 Febr. zum Pfarrer zu Deutsch-Pieckar. — Hr. Joseph Becker, Caplan zu Gr. Glogau, zum Pfarrer in Camnig bey Ottmachau. — Hr. Plunsky Mittagsprediger, hat sich von da entfernt.





Gutsveränderungen. Der Hr. Major v. Masfow hat sein Gut Bries im Glogauschen an den Hrn Baron v. Wechmar, ehemaligen Besitzer von Gubren, für 115000 Rtlr. verkauft. — Hr. Bar. v. Stosch sein Gut Altwaßer im Glogauschen an den Hrn. Bar. v. Stosch auf Ellguth bey Gubrau für 40000 Rtlr. — Hr. Ernst Benj. Heinr. v. Festenberg Packisch sein G. Bienowitz im Herrnstädtischen an den Hrn. Christoph Ernst v. Woyerssch, Rittm. v. d. Armee, für 12500 Rtlr. — Hr. Bar. v. Riehthoff, Landr. Striegauischen Cr., f. G. Grottko im Trebn., an Er. Excellenz den geheimen Staats- und Justiz-Minister Hrn. Baron v. Dancelmann für 26000 Rtlr. — Hr. Friedr. Sylv. v. Prittwitz, Referendar bey der Kgl. Bresl. Ober-Amts-Regierung f. G. Louisdorf Strehlenschen Cr., an den gewesenen Major, Hrn. Casp. Leonh. v. Prittwitz auf Siezmannsdorf im Ohlauschen für 60000 Rt. — Hr. Joseph Graf v. Kottulinsky f. G. Walztersd., D. Husdorf u. Anthel N. Langenau im Löwenbergischen, an den Erb-Ober-Landes-Bau-Director in Schlesien, Hr. Grafen v. Schlabrendorf für 76000 Rtlr. Kauf- u. 100 Duc. Schlüsselgeld. — Hr. Carl Wilh. Moriz v. Prittwitz f. G. Ellguth u. Schmarck im Trebnitzschen, an die Frau Maximiliane v. Sommerfeld, geb. v. Siegroth auf Jauschwitz für 42000 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüsselgeld. — Hr. Carl Sylv. v. Goldfuß auf Kittelau f. G. Allgersdorf im Münsterbergischen, an die Frau Carol Christiane Elisab. v. Klimkowsky, geb. v. Langenau, für 26500 Rtlr. — Hr. Wilh. v. Scheliha f. G. Jackschönau im Delsnischen seiner Gemahlin, Carol. Juliane Fridr. geb. v. Eicke für 40000 Rtlr. — Hr. Aug. Sylv. v. Klimkowsky f. G. Neobschütz im Münsterbergischen, an den Hrn. Joh. Friedr. Krebs auf Dürr-Brockutt für 28500 Rt.



38500 Rtlr. — Hr. v. Salisch f. G. P. Ellguth im Delsnischen an den Hrn. v. Randow auf Bogisch für 100000 Rtlr. — Hr. Obrist v. Minckwitz f. G. Warckotsch im Strehlenschen, an Hrn. Carl Leonh. v. Eschierschky, gewesenen Lieut. bey Gengkow, für 61500 Rtlr. — Hr. Creyßdeputirter v. Dressky f. G. Bisdorf im Creuzburgschen, an den Hrn. v. Gorkusky für 37000 Rtlr. — Die Frau Landrathin Sophie Ernestine v. Dressky, geb. Freyin v. Zedlitz zu Pfaffendorf hat Känthen im Schwesdnisschen von ihrer Schwester der verstorbenen Frau Gräfin v. Logau ererbet. — Der verstorbene Obrist, Hr. Friedr. Wilh. v. Siegroth hat f. G. R. Kunzendorf im Münsterbergischen an seinen Schwager, den Hrn. Carl Solv. v. Goldsuss auf Kittelau für 20000 Rtlr. vermacht.

Vorstellungen der Wälerschen Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau vom 22. Febr. bis 21. März 1791. Trauerspiele. Alara von Hoheneischen, d. 22. F., d. 3. 20. M. Caspar d. Thoringer, in 5. Aufz., d. 26 27. F. d. 1. 2. 6. 9. 14. M. Canassa, d. 16. M. — Schauspiele. Menschenhaß u. Neue, d. 23. F., die edle Lüge, d. 5. 15. M. — Lustspiele. Gasner der 2te, d. 5. M. Br. Moriz, d. 7. 21. M. Schwäger, 8. M. Die Indianer in England, d. 10. M. Die Indianer in England, d. 10. M., Die Hochzeitsfeier, d. 15. M. Der Landesvater, d. 18. M. Die gute Ehe, d. 19. M. Operetten. H. Knicker, d. 24. F. Aldrast u. Isidore, 25. F. 19. M. Kössen u. Colas, 25. F. Apotheker u. Doctor, d. 28. F. Eremit auf Formentera, 4. M. Das rothe Käppchen, in 2 Aufz., Text u. Musik von dem Herrn von Dittersdorf, 11. 12. 13. 17. M.

Keyraten. Im Februar 1791. d. 16. Hr. Liebig, Urrendator von Häßlicht im Striegauischen, mit Dem. Friedr. Dorothe. Mäntler aus Striegau. —

d. 23. zu Meisse, Hr. Joh. v. Mahowski, Premier  
 Lieutenant bey dem Depot-Bataillon des Regim.  
 Graf Herzberg, mit des Hrn. v. Herda, Hauptm.  
 des dänischen Bataillon, 2ten Fräulein Charlotte  
 Sophie, und zu Tanglau, Hr. Kaufm. Carl Wilh.  
 Seyditz, mit D. Ens. Rosina Jeché. — d. 24. zu  
 Oppeln, Hr. Joh. Friedr. Ritter, Feldpred. bey  
 dem Inf. Reg. Vitzthums-Hofen, mit des als Diacon  
 nus zu Strehlen verstorbenen Hrn. Paul Benj.  
 Grundmann, einzigen D. T. Joh. Charl. Friedr.  
 — d. 22. zu Breslau, Hr. Fabrik-Commissariats-  
 Assistent Rache, mit des Hrn. Cammer-Calculator  
 Opitz D. T. Ros. Sophia Florent. — Im März.  
 d. 1. zu Gottesberg, Hr. Kaufm. Gottlob Minor,  
 mit des Hrn. Kaufm. Gütters einzigen D. Beata  
 Ros. — Zu Breslau, d. 2. Hr. Kaufm. Gollner, mit  
 D. Ros. Dorothea Sturm, d. 3. Hr. Heinr. Christlieb  
 Preuß, Pastor zu Bohrau, mit D. Anha Sophia  
 Berger und d. 10. Hr. Cammersecretär Bürde,  
 mit der verw. Frau Professorin Vertram jüngsten  
 D. T. Christiane Emilie. — d. 1. zu Lampersdorf  
 im Frankensteinschen, Hr. Schöster, Rgl. Warts-  
 rath und Wächter der Bischöfl. Aemter Bischofs i. e.  
 mit des Hrn. Pastor Lachmann zu Lampersd. jünge-  
 sten D. T. Christiane Helene. — d. 3. zu Neustadt,  
 Hr. Meese, Cammerer zu Cosel, mit D. Strauß,  
 Pflege-tochter des Hrn. Oberamtm. Rudel zu Neus-  
 tadt. — d. 8. Hr. v. Paczensky auf Koselwitz im  
 Rosenbergschen, mit der zweyten Fräulein des  
 Hrn. v. Blacha auf Glientz im Rosenbergschen.

Denkmäler. Der 22. Februar d. J. wird mit  
 ein auf immer grauenvoll merkwürdiger und un-  
 vergeßlicher Tag bleiben. Er entriß mir meine  
 innig geliebte theure Gattin Dorothea Henriette,  
 geb. Lehmann, des würdigsten Vaters, des Herrn  
 Cammer-Canzleis-Director Lehmann zu Glogau,  
 älteste zärtlich geliebte Tochter, in einem Alter



von 34 Jahren, nachdem ich nur 42 Wochen mit ihr in ehelicher Verbindung gelebt hatte. Acht Tage zuvor beschenkte sie mich mit einem Sohne, den wir uns beide so sehr gewünscht hatten. Sie bekam ein paar Tage nach der Geburt desselben ein Kindbetteer-Fieber. Zwei Aerzte von durchaus entschiedenem Werthe thaten — nicht blos aus Pflicht; sondern aus herzlichem innigen Theilnehmen alles was Menschen thun können, um dieses mir und meinen armen Kindern so kostbare Leben zu erhalten. Sie zweifelten bald anfangs an einem glücklichen Erfolge, und ihre Besorgnisse rechtfertigte der traurige Ausgang. Mein Verlust ist unbeschreiblich groß, und meine Lage über alle Vorstellung bejammernswürdig. Vor 5 Jahren rief Gott eine gute Gattin von mir, die beynähe 9 Jahre an Krämpfungen und allem dem, was damit vergesellschaftet ist, krankte. Sie hinterließ mir 3 noch nicht erzogene Töchter, von denen die jüngste noch nicht viel über ein Jahr alt war. Ich durchlebte beinahe 4 mühevollte Jahre. Jetzt dachte ich des Lebens Freuden wieder zu genießen, und kaum war ich aus den Zerstreuungen einigermaßen heraus, die von neuen Einrichtungen unzertrennlich sind, so ist meine theure Henriette mir auch entrißen. Sie war nur Gästin bey mir. Die Verklärte bedarf meines Lobes nicht. Die Herzen aller, die sie kannten, waren ihre. Durch ihre weit übers Gewöhnliche hinausreichende Geistesbildung, durch ihre ungekünstelte Anhänglichkeit an die Religion, und ihr im hohen Grade gefühlvolles Herz, war sie fähig auch viel umfassende Erwartungen eines Mannes zu befriedigen. Oft werde ich mit Schmerzgefühl die weise Rathgeberin und die sanfte Trösterin vermissen, die ich an ihr hatte. Eine zärtlichere Tochter und Schwester

ster kannt schwerlich gegeben haben — eine treuere und verschwiegenere Freundin auch nicht. Ihr Herz war ein Heiligthum, in welches jeder auch seine geheimsten Angelegenheiten sicher und ohne alle Besorgniß niederlegen konnte. Die letzten Wochen ihrer Schwangerschaft waren beschwerlich, und ihr Krankenbette äußerst schmerzhaft. Auch nicht ein einzigesmal habe ich sie ungeduldig bey ihren Leiden gesehen. Mein Herz blutet, und ich muß abbrechen. Ich fühle mich durchaus verworfen auf Erden, und nur die Aussicht in eine Ewigkeit, die auch für mich Müden, dessen Verhängnisse von jeher bitterer waren, als sie es bey andern Menschen gewöhnlich sind, Ruhe und Erquickung haben wird, kan mich noch aufrecht erhalten. Zu derselben schüttelte meine theure Henriette sanft hinüber. Sie war den letzten Tag ihres Lebens sehr heiter, erwartete, so wie ich, ihre Genesung, küßte ihr Kind, redete liebevoll und freundlich noch wenige Minuten vor ihrem Todeskampfe, dessen Nähe noch Niemand glaubte, mit unserer ältesten Tochter, welche diese Nacht bey ihr wachte, fing dann an zu zittern, verlor Sprache und Bewußtseyn und in einer halben Stunde hatte sich ihre reine Seele losgewunden von ihrer bisherigen Hülle. Weib meines Herzens, an welches ich nie ohne tiefen Seelenschmerz denken werde! Der Ewigkeiten bester Lohn ist gewiß dein. Dort wartest du meiner und — der Müden Pilgerleiden sind dort nicht mehr. —  
Grünberg, den 15. März 1791.

Schwarzer.

Den 21. Febr. starb an einer Brustkrankheit in Mlitsch bey Raudten, die Demoiselle Christiana Etahn. Sie wurde 1766 den 3. Septbr. geboren, verlor aber 1771 schon, also noch ehe sie ihr 5tes Jahr zurückgelegt hatte, ihren sie zärtlich liebten-



den Vater. Ihre für ihr wahres Wohl nun einzig besorgte Mutter, war bemüht, ihr eine ihrem Stande angemessne Erziehung geben zu lassen, zu diesem Ende führte sie solche in eine Pensionsanstalt nach Liegnitz, wo sie 11 Jahre, unter der Aufsicht der in dem weiblichen Erziehungsfach sich rühmlichst bekannt gemachten Mamsell Rochemont, von verschiedenen geschickten Männern, Unterricht für Verstand und Herz erhielt. 1787 den 5. October übernahm sie das von ihrem Vater ihr hinterlassne Guth Mlitsch, und nun war ihr Hauptaugenmerk nach ihren menschenfreundlichen Gesinnungen nur dahin gerichtet, das Wohl ihrer Unterthanen, so, ganz zu befördern. Diese haben während der kurzen Zeit unzählige Beweise ihrer Güte und Wohlthätigkeit erfahren. Letztere bewies sie besonders in dem verfloßnen Jahre, auf eine ganz ausgezeichnete Weise, denn ohnerachtet sie sich bey dem gänzlichen Miswachs selbst in der Nothwendigkeit befand, Getreide aller Art, aufzukaufen, so hinderte sie solches doch nicht, ihren Unterthanen dennoch beträchtliche Vorschüsse, zu machen, und einem jeden Wirth auch Etwas an baarem Gelde zum Ankauf des bedürfenden Flachses zu ertheilen. Ihre Wohlthaten, die sich auf so viele Menschen erstreckten, erhielten besonders dadurch einen doppelten Werth, daß sie solches stets geräuschlos und im stillen verübte, ja selbst gegen Personen, die mit ihr in der genauesten Verbindung standen, nichts davon erwähnte. — Ihre um sie traurende Mutter, beweint in ihr die treueste Tochter, und die, die das Vergnügen ihres vertrauten und angenehmen Umgangs genoßen haben, verliehren die redlichste und theilnehmendste Freundin, welches auch besonders diejenige, die ihr dies Denkmal hier aufrichtet, tief empfindet.





Wechsel und Geld-Cours. Breslau, den 19. März 1791. L. D.

Amsterdam in Banco, 5 Woch.	143 $\frac{5}{8}$	143 $\frac{2}{3}$
detto 2 Monat	—	—
detto in Courant, 5 a 6 W.	143	142 $\frac{1}{2}$
detto 2 Monat	—	—
Hamburg in Banco 4 Wochen.	151	150 $\frac{3}{4}$
detto 6 Wochen	—	—
detto 3 Monat	—	—
London a 2 Mon. p. 1. Pf. Sterl.	6 $\frac{1}{2}$ $\frac{7}{8}$	6 $\frac{2}{3}$
Paris a 2 Ufo. p. 100 Couß.	70 $\frac{1}{2}$	—
Leipzig a Vista od. 8 Tage Sicht	—	106 $\frac{1}{4}$
Wien a Ufo.	102 $\frac{1}{8}$	101 $\frac{5}{8}$
detto lange Sicht	101 $\frac{5}{8}$	101 $\frac{1}{2}$
Prag a Ufo.	—	—
detto lange S.	—	—
Berlin. a Vista od. 8 Tage Sicht	100	99 $\frac{1}{2}$
Hand: Duc. St. Egl.	92 $\frac{1}{2}$	92 $\frac{1}{4}$
detto wichtige detti	91 $\frac{1}{2}$	91 $\frac{1}{4}$
Couv. d'or. St. a 9 Thl.	9 $\frac{2}{5}$	9 $\frac{1}{6}$
Friedr. d'or 100 Thl.	107 $\frac{1}{2}$	107
Equisd'or detti	—	—
Banco: Noten in Courant.	131 $\frac{1}{2}$	—
Pfandbriefe.	106 $\frac{1}{2}$	—

Garnpreis. Weiße. Das Schock

	vom besten.	mittlern,	schlechten,
Den 21. Febr. und 40 Rtl.	38 Rtl.	35 Rtl.	
— 14. März	—	—	—

Todesfälle. Zu Carolath verschied am 12. Febr. Sr. Durchlaucht Friedrich Joh. Carl Fürst von Carolath u. und zu Breslau, den 20. März, Er. Excellenz, Hr. Bogislaus Friedr. v. Tauenzien,





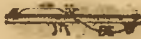
Kgl. General von der Infanterie, Chef eines Regiments zu Fuß, Gouverneur zu Breslau, Ritter des schwarzen Adlerordens ic. am Schläge, in seinem 81. Jahre. Beyden hoffen wir im nächsten Stück Denkmäler errichten zu können. Den 30. Decbr. 1790. zu Oppeln, Fräulein Eleon. von Rothkirch, 62 Jahr 2 Monath alt, am Schlagfluß, aus Fuchswinkel gebürtig. — Im Januar 1791. — d. 4. des Herrn Regiments Quartiermeisters Sieke zu Silberberg Sohn, Friedrich Wilh. Ludw., geb. d. 8. Octbr. 1790. — d. 11. zu Proskau, des Hrn. Rosenfeld, Regimentschirurgus des E. R. Mannstein, einzige D. Tochter, Natalie, am Faulfieber u. Blattern, geb. den 24. Decbr. 1782. — d. 20. Hr. Franz Mayer, seit dem 11. Novbr. 1779 Pfarrer zu Camnig im Meißischen, gebürtig aus Heibau, ordinirt 1758; d. 20. zu Gogelau im Pleßischen, Fr. Eleon. v. Masnowsky, geb. v. Smeskal, ander Sicht. — Herr Samuel Kubale auf Kalzig ohnweit Züllichau, wurde am 20. zwischen Breslau und Neumarkt von einem heftigen Steckfluß befallen, an dem er d. 22. zu Neumarkt in einem Alter von 46 Jahren seinen Geist aufgab. — d. 30. des evangelischen Mittagspredigers und Rectors Herrn Geist zu Gottesberg Gattin, Anna Dorothea, geb. Becker. Im Februar. d. 8. Hr. Christh. Gottfr. Heselbarth, Policeyburgermeister u. Fabrikeninspector zu Zausen, am Schläge, alt 75 Jahr 4 Mon. Gebürtig aus Trüblitz im Vogtlande. Mit dem Anfang des siebenjährigen Krieges trat er aus den Sächsischen Kriegsdiensten, in denen er Feldwebel war, als Officier in die Preussische, ward d. 25. April 1765 Premierlieut. bey dem ehemaligen Natalischen Garnison-Regiment u. 1783 Policeyburgermeister. — d. 11. Hr. Joh. Frätz Wolff, Pfarrer zu

E. 4



zu Dßig im Striegauſchen, an Altersſchwäche. Geb. d. 26. Auguſt 1710 zu Ziegenhals, ſtand als Caplan zu Friedland u. Dels, 6 J. als Pfarrer zu Gloſkau, u. 40 J. zu Dßig. Er iſt der Stiſter des Hospitals zu Dßig. — d. 12. zu Buhzlau, Frau Acciſe- u. Zoll-Einnehmerin, Louiſe Eliſab. Riedel, geb. Maywald, als Wöchnerin am ausziehenden Fieber, wovon ſie ſchon mehrere Wochen vor ihrer Entbindung geſiechet hatte. Ihr neugebohrnes Kind ſtarb einen Tag früher und wurde in ihren Armen begraben. — d. 13. zu Landshut. Frau Kaufmann Joh. Chriſtiana Engmann, geb. Duhn, an Entkräftung in einem Alter von 94 J. 5 Wochen u. 2 L. Sie zeichnete ſich durch die ſanfteſte Güte u. immer gleiche Leutfeligkeit ihres Charakters gegen jeden ihrer Mitmenſchen aus. Die vorzüglichſten Glücksumſtände, in welche ſie die Fürſehung geſetzt hatte, haben, wie doch oft geſchieht, auch nicht im Geringſten ihr Betragen geändert. Ihre häufigen u. anhaltenden Kränklichkeiten duldete ſie mit chriſtlicher Beläſſenheit. Das Ende derſelben, der Tod, war ſo ſanft wie ſie ſelbſt. Sie hat ſchwerlich einen Feind gehabt, und gerecht ſind die Thränen, mit welchen die Ihrigen ihr Andenken ehren. Sie hinterläßt außer ihrem Gatten eine an den Kaufm. zu Landshut, Hrn. Imman. Otto verheiratete Frau Tochter, 2. noch unverheiratete Hrn. Söhne u. eben ſo viele noch unverheiratete Dompf. Töchter. — d. 14. Hr. Gottlieb Herrmann, zweyter evangeliſcher Prediger an der Kirche zur heiligen Dreyſaltigkeit zu Striegau, an Hamorhoidal- Zuſällen u. Brande. Geb. den 12. Decbr. 1740. zu Conradswaldau bey Goldberg. Nach ſeiner Zurückkunft von der Univerſität Halle 1762. kam er zu dem Creys- u. Kirchen-Deputirten, Hrn. v. Wagenhoff als Hauslehrer, wurde 1765. zum zweyten Prediger nach Strie-

gäu berufen, u. verheyratete sich 1771 mit Dem. Maria Ros Hoffmann, die ihm 2 Söhne u. 4 Töchter gebar, wovon 1 S. u. 1 T. vor ihm gestorben sind. — d. 14. Hr. Christoph Walther, Kaufmann u. Ober-Ältester der Kaufmanns-Societät zu Greiffenberg. Geb. den 23. Aug. 1713 zu Groß-Stöckigt bey Greiffenberg. Mit seiner ihm vbr 13 Jahren entrißenen Gattin Maria Ros geb. Friedrich, deren Vater Rathssenior und Kaufmann in Löhre war, zeugte er 4 Söhne u. 7 Töchter, noch leben davon 4 T. u. 1 S. — d. 17. Fr. Cammer Canzelistin Louise Hanau, geb. Pernet zu Breslau an zurückgetretener Sicht u. Schwäche. Geb. in Berlin 1723, wo ihr Vater, ein Glied der französischen Colonie, Kaufmann war, heyratete 1749 den reformirten Prediger Kaluski zu Friedrichs-Tabor, gebahr in dieser 7jährigen Ehe einen Sohn den Hrn. Prediger Kaluski zu Plümikenau u. eine Tochter, Gattin des böhmischen Predigers, Hrn. Moses zu Husinez bey Strehlen, ward Wittwe und heyratete den Hrn. Cammer-Canzelisten Hanau, mit dem sie 28 Jahr verehlicht gewesen ist. — Zu Pilgramsdorff bey Rausden, verstarb am 17. Februar dieses Jahres an einer gänzlichen Entkräftung, Sr. Excellenz, Hr. Christian Siegmund Wth. Freiherr von Posadowsky und Postelwitz. Geboren 1725 den 3. Novbr. zu Aschersleben, wo sein Vater, der 1746 zu Briesen an der Ober verstorbene Königl. General-Lieutenant, Ritter des schwarzen Adlers Dresden, und Chef eines Dragoner-Regtm., Hr. Carl Friedrich Wilhelm Graf von Posadowsky und Postelwitz, damals als Obrist-Lieut. des Prinz Dietrichschen Cuirassier-Reg. in Garnison stand. Seine Mutter wardie 1769 zu Diersdorf verstorbene verwittwete Gräfin Eleonore Elisabeth von Posadowsky,

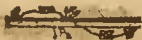


dowsky, geb. Freylin v. Seidlitz und Gublan. Es  
 kam derselbe bereits 1726 nach Schlesien und  
 ward in dem großväterl. Hause zu Leipzig, und nach  
 dem Tode seines Großvaters bey seiner in Rumpsch  
 wohnenden Großmutter, durch Privatlehrer erz-  
 zogen: bis er 1741 der damaligen Kriegsunruhen  
 wegen nach Berlin zu seiner Mutter zurückkehrte.  
 Im Jahr 1742 gieng er nach Kiegnitz auf die Rits-  
 ter-Academie, wo er sich zu seiner militairischen  
 Laufbahn zubereitete. Sein Vater stellte ihn 1745  
 Friedrich dem II. vor, von dem er auch sogleich  
 bey der Garde du Corps als Cornett angestellt wur-  
 de, und noch dasselbe Jahr dem Feldzug in Sachs-  
 sen bewohnte. Im Frieden kam er nach Charlots-  
 tenburg in Garnison zu stehen, bis der 1756 an-  
 gefangene Krieg ihn wieder ins Feld rief. Er  
 ward daselbe Jahr Lieutenant, 1757 Rittmeister,  
 1758 Chef der 2ten Esquadron der Garde du Corps  
 und noch daselbe Jahr auf dem Schlachtfeld bey  
 Zorndorf zum Major ernannt. Er wohnte fast  
 allen blutigen Schlachten dieses Krieges bey, und  
 war öfters in der größten Todesgefahr, da ihm  
 einige Pferde unterm Leibe todtgeschossen wurden,  
 auch einmal eine ganz nahe gesprungene Haubitz-  
 Granat ihn mit den vor der Esquadron haltens-  
 den Officiers auf einen Klumpen zusammen warf,  
 ihm die eine Stütze vom Huth herunter und sei-  
 nem Pferde ein Bein entzwey schlug, doch hatte  
 er das seltene Glück, nie schwer verwundet zu wer-  
 den. Den 5. Septbr. 1760 mitten unter dem Ge-  
 räusch der Waffen, vermählte er sich mit der Grä-  
 fin Louise Henriette Caroline Elisabeth, verw. und  
 geb. Reichs-Gräfin Hochberg auf Fürstenstein,  
 Rohnstock und Ritzlig-Treiben. Er lebte mit ihr in  
 der vergnügtesten Ehe bis 1764, da sie zu Berlin,  
 3 Tage nach der Geburt einer topten Tochter, an  
 einem Schlagfluß plötzlich verschied. 1770 ward



er als Obristlieutenant zum Commandeur des damals von Krockowschen Drag. Regim. ernannt, und kam nach Rauden in Garnison zu stehen. Hier kaufte er 1773 das Gut Pilgramsdorf, ward Obrister, erhielt 1775 bey der Revue den Orden pour le Mérite und stieg 1777 zum General-Major. In eben dem Jahr erhielt er als Chef das damals vacante v. Meyersche Dragoner-Regiment. Mit diesem machte er den Baierschen Erbfolgs-Krieg in Sachsen, unter der Armee des Prinz Heinrich, und es ward ihm im Winter 1778 das Auswechselungsgeschäfte der sämtl. Kriegsgefangenen aufgetragen. 1787 ward er General-Lieutenant. Ein erhaltener Leibes-schaden aber machte es ihm unmöglich, länger bey der Cavallerie zu dienen. Er hielt daher verschiednenmal bey des jetztregierenden Königl. Majestät um seine Dimission an, welche er auch in den gnädigsten Ausdrücken nebst einer jährl. Pension von 1500 Rthlr. erhielt. Er begab sich darauf wieder nach Schlesien auf sein Gut Pilgramsdorf, kaufte 1788 noch das nahe gelegene Gut Klein-Rinnersdorf dazu. Unter öfter abwechselnden fränklichen Zufällen und zunehmender Leibes-schwäche blieb sein Geist immer heiter, er ward von Jedermann hochgeschätzt, von seinen Blutsverwandten zärtlich geliebt, und von seinen Unterthanen als ein liebreicher u. vor ihr Bestes besorgter Vater verehrt; viele Arme, denen er in der Stille Gutes that, werden ihm nachweinen. Den 21. Febr. ward seine Leiche in der herrschaftlichen Gruft zu Pilgramsdorf standesmäßig und stille zur Ruhe bestattet. Anmerkungswerth ist es, das in eben dieser Kirche bereits die Gebeine eines seiner Freunde und Mithelden, des in der Action bey Mors ohnweit Eörlitz gebliebenen tapfern Generals von Winterfeld ruhen. — v. 18. zu Münzsterberg,





Sierberg, Frau Steuereinnehmerin Maria Louise v. Erdmann, geb. v. Hayn. Geb. d. 15. Apr. 1790. Ihr Vater war erst Licutenant bey dem Hus. Reg. Köhler, zuletzt Lazareth-Inspektor in Breslau. In ihrem 22. J. vermählte sie sich mit dem Hrn. v. E. Sechs Jahre darauf that sie einen unglücklichen Fall. Seit diesem Zeitpunkt bis an ihren Tod, über zwölf Jahre, litt sie an Krankheit, vor 5 Jahren machten sie heftige Krämpfe und Sichtsmerzen ganz bettlägerig, dazu kam Geschwulst und Wassersucht; zweymal unterwarf sie sich chirurgischen Operationen. Bey allen diesen Leiden behauptete sie bis zu dem Augenblick, da ein Schlagfluß sie erlösete, eine bewundernswürdige Heiterkeit. — d. 18. des Hrn. v. Pangel auf Aulock im Nimptschischen, einziger Sohn, alt 7 Mon. — d. 19. zu Jauer, Hr. George Sigmund Weichert, Doctor der Medicin, Adjunct des Glogauschen Collegii medici & sanitatis und Ordinarius des Jauerschen Arbeitshauses, an der Schwind- und Brustwassersucht, alt 51 J. 7 M. 9 T. Gebürtig aus Jauer. — d. 19. zu Silberberg, die Gattin des Herrn Regiments-Quartiermeisters Sieke, Friedr. Marie Victorie, geb. Richelmann, an Magenkrampf. Geböhren den 23. Novembrer 1758. zu Treuenbriezen. Ihr noch lebender Vater ist Herr Elias Richelmann, gewesener und auf Pension gesetzter Kgl. Accise- und Zoll-Einnehmer in Treuenbriezen und ihre Mutter, geb. Preller, die Tochter eines hurfürstl. Sächsl. Oberamtmanns. Im Monat März 1785 verheirathete sie sich mit ihrem verm. Gatten, dessen Glück sie war. Sie gebor d. 21. Jan. 1786 einen noch lebenden Sohn, und in den folgenden Jahren noch 3 Söhne, die alle ihr vorgegangen sind. — d. 22. Hr. Joh. Casimir v. Dallwitz in Nieder-Schreibendorf, Erbherr dieses Ortes. Geb. d. 8. Junii 1755 zu Dols



zig in der N. Lausniz. Sein Vater, Herr Johann Friedr. v. Dallwitz, war Erbherr von Dollzig ic. und Landeshauptmann und seine Mutter, Charl. Juliane, eine geb. v. Bünaus aus dem Hause Gassen. Er trat 1770 bey dem Infant. Reg. v. Wolframsdorf in Preß. Dienste, nahm 1788 seinen Abschied, vermählte sich mit Ernestine Charl. Erdmuth Baronesse v. Siegroth, und kaufte 1790 N. Schreimbendorf. — d. 24. zu Hermsdorf bey Bielitz im Neißischen Kr. Hr. Ferdin. v. Zoffeln, 61 J. alt, an Abzehrung und heftigen Steinschmerzen. Geb. zu Bauschwitz im Neißischen, daß bey seiner Geburt sein Vater besaß. Er trat 1751 bey dem Prinzl. v. Hessen-Darmstädtischen Dragoner-Reg. in kaiserliche Dienste, diente vom Cadetten bis zum Premier-Lieutenant, nahm wegen der vielen und schweren im 7jährigen Kriege empfangenen Wunden 1776 seinen Abschied mit Pension, erbte 1778 von einem Namensvater Hermsdorf und vermählte sich 1779 mit Fräulein Friedr. von Montbach aus Jungferndorf Kayserl. Antheils. Sie gebor ihm 6 Kinder, wovon nur eine Tochter Josepha von 8 J. und ein Sohn Ferdinand von 3 J. leben. — d. 24. der am 22. gebohrne älteste Zwillingsohn des Hrn. v. Wiese zu Breslau, Carl Friedr. — d. 26. zu Reisse, Hr. Franz v. Rochowzky, Fähnleynjunker bey dem Reg. Hahnenfeldt, am Nervenfieber, 17 J. alt. — Im März. Zu Breslau, d. 3. Hr. Daniel Gottlob Waulz, Ober-Bürgermeister daselbst nach einer langwierigen, sehr schmerzhaften Krankheit, u. des Hrn. Andersons, Casirers bey der Haupt Feuersocietäts-Servis u. Manufaktur-Casse, Gattin, Joh. Carol. Beate, eine Tochter des Hrn. Senior Burg, am Schlagfluße, 25 Jahr 9 Monat 18 Tage alt; d. 3. Hr. Carl Ludwig Bernicke, Rathmann zu Schweidnitz,



titz, am Schlage; und zu Neumarkt, Frau Neup-  
 precht, 59 J. alt. Wie sie und ihr Sohn, der Ober-  
 amtm. und General-Pächter des der Breslausch.  
 Cammeren gehörigen Amtes Neumarkt, Hr. K., am  
 27. Febr. von Neumarkt nach Hause fahren wollten,  
 brach der Wagen, die Pferde wurden davon scheu-  
 und giengeten durch, Hr. K. kam unbeschädigt aus  
 dem Wagen, seine Mutter aber wurde am obern  
 Theile der Wade des linken Schenkels stark ver-  
 wundet, u. ob ihr gleich alsbald chirurgische Hül-  
 fe geleistet wurde, so mußte sie doch wegen des dar-  
 zu gekommenen kalten Brandes daran sterben. —  
 b. 4. zu Breslau, des Hrn. Obristleut. v. Manns-  
 stein bey dem Curasler-Regim. Mengden, Sohn,  
 Wilh. Heinr., 7 Jahr 7 Monat 5 Tage alt, an der  
 Brustwassersucht. — d. 6. des Hrn. Kaufmann  
 Jac. Mitnor zu Gottesberg jüngst. S. Jac. Chris-  
 topf Ferd. alt 10 M. am Fahren. — d. 7. zu Dels,  
 Frau Past. Sloger, geb. v. Gladis, im 90. J. —  
 d. 9. des Hrn. Ober-Amts-Regierungs-Rathen: M.  
 Meckel v. Helmsbach zu Gr. Slogau, 3te Tochter,  
 5 Jahr alt, an einem Nervenfieber. — d. 10. zu  
 Breslau, des Hrn. Rathen: Vater einziges  
 Kind, Louise Henr., an Schlagfluß, alt 5 M. 5 T.  
 und des Hrn. Kaufm. Samuel Friedr. Scholzes  
 Tochter Jul. Christiane, alt 9. M., am Schlage. —  
 b. 11. Hr. Pastor Elter zu Gresburg, am Schlage,  
 der ihn auf der Kanzel traf; und Hr. Carl Heinr.  
 Weiß, Rathm. zu Strahlen, auch am Schlage. —  
 b. 12. zu Breslau, die verw. Frau Regimentsfeld-  
 scherrin, Sophia Wilh. Erdmann, geb. Roltsheniz-  
 us, an Brustkrankheit, alt 67 J. 6 T. — d. 13. zu  
 Oppeln, Hr. Oberster v. Mannstein, an Entkräf-  
 tung, 76 Jahr alt. — d. 14. zu P. Wartenberg,  
 die verw. Frau Mettseeinnehm. Hornuff, alt 58 J.  
 11 M. — d. 18. zu Strahlen, Fr. Marie Florent,  
 verw. v. Neß, geb. v. Kottulinsky, an Brustwas-



versucht; Verhärtung der Eingeweide und Entkräftung, 68 Jahr 5 M. 2 L. alt. — d. 20. des Hrn. Justes auf Schönwald im Rosenbergschen, einziger Sohn, Carl Gottlieb Ludwig, am Schlagfl., geb. d. 29. Apr. 1790. — d. 22. zu Dels, Hr. Doctor u. Kreisph. Kreische, an der Geschwulst, 52 J.

Geburten. Im Februar 1791. Söhne. d. 6. Frau v. Kottenberg auf Godow im Pleßischen, (Gustav); d. 18. Frau Regimentsquartiermeister Gunkel zu Oppeln, (Ludw. Georg, starb am 26. am Steckfl.); zu Breslau, d. 20. Frau Kaufmann Etzst, und Frau Kaufmann Witsche; d. 23. Frau Kaufmann Wagner zu Hirschberg — Töchter, Frau Landrathin v. Ehlermann zu Ober-Glogau; d. 15. Frau Rect. Curdts zu Silberberg, (Friedrich Chael. Wilhelm); d. 19. Frau v. Rothkirch auf Wiese im Trebn., (Anton. Carol. Helene); d. 20. Frau Lieut. v. Studnitz zu Grünberg, (Emilie Charl. Eleon.) d. 21. Frau Lieut. v. Gladis zu Pitschen, (Louise Helene Beate); und Frau Kaufm. Beer zu Hirschberg; d. 25. Frau Syndicus Kräzig zu Plegnitz; u. Frau Kreis- Calculator Lampol zu Neustadt; zu Breslau, d. 26. Frau Lieut. v. Widenkind, vom 2. Artillerie-Reg. (Joh. Sophie Christ.); d. 22. Frau Kaufm. Klose, und d. 23. Frau Kaufm. Jung; d. 26. Frau v. Ofug zu Oselmitz bey Winzig. — Im März. Söhne. d. 2. Fr. Pastor. Lettgau zu Hochkirch im Trebnitz. (Christoph Eduard Sigism.); d. 6. Fr. Oberberg-Assessorin Plämcke zu Waldenburg (Carl Friedr. Ludwig); d. 20. Frau Kaufm. Schöneck zu Gottesberg, (er kam tod zur Welt) — Töchter. Zu Breslau, Fr. Morgenpred. Hoffmann; d. 1. Fr. Actuarius Aßig; d. 3. Frau Provinzial- Accise- Cassirer Schmidt; d. 8. Fr. Diaconus Menzel u. d. 22. Fr. Cammersecret. Wildegans. — d. 1. Fr. v. Niebelschütz zu Welsfronze bey Winzig; d. 3. die im Oct. v. J. verstor. Frau. Kaufm. Moroni zu Frankenstein (Joh. Henr. Sophie); d. 5. Fr. Justizräthin v. Nicksch auf Buchelberg im Lauenb.; zu Gr. Glogau, d. 10. Fr. Kaufm. Müller d. j. u. d. 23. Frau Cammersecretärin Kambly; d. 16. Frau Kaufm. Löwyer zu Waldenburg; d. 21. Fr. Vollenburgerm. Michaelis zu Militsch; zu Cosel, Frau Ing. Lieut. Moritz und Fr. Art. Lieut. Müller.



**Brandschaden.** Den 27. Dec. v. J. früh um 6 Uhr entstand auf dem Herrschftl. Vorwerk zu Raschkowitz bei Witschen, dem Obristen u. Commandeur des Prinz Eugen v. Würtemb. Husaren-Regim., Hrn. v. Kleist gehöbrig, ein sehr heftiges Feuer, das mit aller Gewalt um sich griff, und allem Nachforschen u. Vermuthen nach, durch böse Menschen angelegt worden seyn muß. Es sind dadurch 2 Scheunen, der Ochsenstall u. fast aller Vorrath von Heu u. Sommergetreide, auch über 200 Schock zur Wittthäfftshöthz durch erkaufte Stroh ein Raub der Flamme geworden. Zum Glück wurde noch das Vieh gerettet. Der Verlust aber, der durch diesen Brand verursacht worden, ist uns so beträchtlicher, da besonders in dieser Gegend der Ausfall der diesjährigen Erndte u. der Mangel an Fütterung sehr drückend war u. durch dieses Unglück noch vergrößert wurde.

**Verbrechen.** Der Weber Franz Seyfert verließ Abends am 15. Febr. den Gasthof zu Kron- etwas heransicht, um nach Lichtenberg, seinem Wohnorte, zurückzugehen. Unterwegens legte er seiner Frau, die bey ihm war, einen Strick um den Hals, schleppte sie eine ganze Strecke fort, ließ, ohnerachtet der Strick einigemal riß, doch nicht ab, und da es ihm nicht glücken wollte, auf diese Art seine Frau umzubringen, schlug er sie mehrmalen mit dem Kopf an einen abgehauenen Baumstoch, bis endlich ein Schlag an Schläfe sie tödtete. Nun schleppte er sie in ein Gehölz, ohngefähr 10 Schritte vom Wege, kehrte zurück nach Krahn, spielte ganz ruhig bis an den Morgen; wie aber die Nachricht kam, daß eine erschlagene Frau gefunden worden sey, erschrock er heftig u. gestand, daß er der Mörder sey. Dieser Mensch, erst 28 Jahr alt, soll schon vor 3 Jahren seine Frau in einen Sack gesteckt, und diesen zugebunden an den äußersten Rand eines Wassergrabens gelegt haben, damit, wenn seine Frau sich bewegte, sie von selbst ins Wasser fiele. Die Neugierde eines Fuhrmanns aber, der des Weges kam, rettete sie, er öffnete den Sack u. staunte nicht wenig über diese Entdeckung. Die Gerettete ging, den Sack unterm Arm, ganz gelassen ihrem Manne nach, abndete seine That nicht und lebte mit ihm.

**Nachricht.** Den fortgesetzten Bericht von der Schlesischen Schulwittwen-Casse und die übrigen eingelaufenen Nachrichten müssen wir zum nächsten Stück zurücklegen.

**D**er Rector Scholæ et Chori, Herr Carl Joseph Hübner in Ramlau, wie ich aus dem Provinzialblatt Februar 1791 Pag. 200 ersehe, nimmt es mir im Angesicht des lesenden Publici sehr übel, daß ich in meinem Melken; Verzeichnisse auf das J. 1791. im Vorberichte bei dem blumistischen Publico, seiner, auf eine so rühmliche Art, gedenke.

Es beliebt ihm, mich einen Gegenfüßler zu heißen — meine Aeußerung eine Posse zu nennen — die Ursache seiner Handlungsweise bekandter zu machen, dem Brodtneide zuzuschreiben — mich den unerheblichsten seiner Correspondenten zu nennen, weil er meiner enormen Preise halber genöthiget worden, Wege im Auslande einzuschlagen, woher er bessere und wohlfeilere Blumen erhalten — bezüchtigt mich, daß ich ihn besudelt hätte — ich den Tauschhandel ein Netas hieße — sagt: daß ich das schönste Steckenpferd ritte, das nur je aus der Manege getreten — daß ich überreden wolle, ein Krebs sey kein Krebs — daß Alter vor Thorheit nicht schütze — daß ich Nil Klims unterirdische Reisen lesen möchte — daß dem, so gepresst worden, der Kigel stäche — daß ich Gespenster glaube &c.

Ich bin bis zu Thränen gerührt, da ich des Hrn. Rector Hübners seinen Styl, so wie seine Orthographie kenne, und bei Gegeneinanderhaltung seiner Briefe mit der im Provinzialblatte erfindlichen Vertheidigung, finde, daß er mit einem fremden Kalbe pflügt und sich nicht selber zu helfen im Stande ist.

Sein Gewerbe mit Lohn; oder Bittarbeitern zu bestellen, ist deswegen immer sehr schlimm, weil man sich so wenig auf fremde Leute verlassen kan. Da indeßen Hr. Hübner seinen werthen Namen dazu hergiebt; so bin ich so frey, mit Ihm, und so dreist, auch mit seinem Vertheidiger, ein paar Worte zu sprechen.



Setzen Sie sich demnach, lieber Herr Berthelddiger, ein Bischen bei mir nieder, küssen Sie sich eine Pfeiffe Toback und trinken ein Glas Wasser dazu, das Rauchen aber wollt ich mir deshalb verbitten, weil Sie grade so aussehen, als wenn da, wo Sie saßen, Sie auch die Pfeiffe auszuklopfen gewohnt wären, und da möchte das sich zu meinem ziemlich rein gewaschenen Stubendielen nicht schicken; Sie aber, lieber Hr. Rector setzen sich zu mir und lesen Sie Ihre an mich geschriebenen Briefe vom 14. Sept. 2. Oct. 1788. 13. Febr. 16. Apr. 19. Aug. 1789. 29 März, 12. Apfil, 20. Sept. u. 20. Sept. 1790. mit Aufmerksamkeit noch einmal durch und da werden Sie finden, daß Sie mir schreiben:

Sie wären ein Prager Student, hätten Deutsch-land durchreiset, hätten sich in Ramslau als Rector Schola u. Director Chory anwerben lassen; wären Componist; hätten mehr Talente, als Schulmann zu sehn; hätten eine Frau mit Gelde, die über Ihren Blumen-Aufwand scheele Augen mache; geheyrathet; hätten von D. Weismanteln Gärtner; und vom Hrn. Gr. v. Biffon Naturlehre erhalten; heißen mich Ihren Blumen-Vater, bitten mich, Sie als Sohn anzunehmen; sagen, daß Sie mich anbethen; daß Sie vor meine Gartenthüre gebettelt kämen, u. Barmherzigkeit und um gnädige Resolution bätthen; danken, daß ich Ihnen mit den besten Blumenpflanzen, so gar mit meinen Vavoriten beschenkt; heißen mich liebenswürdiger Vater; schreiben mir, daß Sie im Auslande so sehr betrogen, so manchen Thaler weggeworfen, das schlechteste Zeug, dagegen von mir die schönsten Pflanzen und schönsten Blumen erhalten hätten; bitten um mehrere; dediciren mir Ihre Compositiones; schicken mir Angloisen, Conaten, Irisen, bitten um Blumenpflanzen; ich schicke Ihnen  
 neu



nen selbige; haben sich so darüber gefreut, daß Sie nicht geſſen haben, rühmen meine Rechtschaffenheit, weil das Vaterherz allenthalben vorstrale; bitten um Nelken; Saamen, erhalten selbigen; schreiben mir, da ein Gewiſſer — das Stück von 4 gl. verkaufe, daß es ein Spottgeld ſey, und fragen: macht man Ableger davor oder winteret man davor aus? ärgern sich darüber, und äußern, ehe Sie ein Stück vor 4 gl. gäben, würfen Sie die Pflanzen weg; schicken mir Pflanzen zum Tausch zu, beschreiben sie als königl. Blumen und Herrlichkeiten, die ich bei der Flor äußerst schlecht finde und wegwerfe; entschuldigen sich mit Vergriffenseyn; biethen mir einen neuen Tausch von neuen Herrlichkeiten an u. s. w.

Lesen Sie ferner mein Schreiben vom 6. Apr. 1790. wo ich

den Empfang 18 angefaulter, 23 bewurzelter, 3 unbewurzelter und 2 zerbrochener Pflanzen bekenne ic. und von Ihrer Eucht rede.

Ferner, Ihre Antwort vom 12ten, wo Sie sagen: Gott! wie sind Sie gegen mich aufgebracht!

Rechnen Sie ferner, daß Sie überhaupt 175 Sorten Nelken u. 103 Sorten Aurikeln von mir haben, die ich Ihnen theils geschenkt, theils für Noten gegeben habe, und daß Sie mir einen Theil mit 6 bis 8 gl. auch 12 Stück zu 10 gl. bezahlt haben.

Ist es alsdenn wohl Wunder, wenn Sie jetzt das Stück für 7 gl. bis 36 gl. verlassen können?

Lesen Sie ferner in Ihrem Briefe vom 19. Aug. 1790, daß daselbst stehet:

ich wäre unter allen Blumisten der Rechtschaffenste; daß Sie gar keine gute Aurikel, als von mir hätten;

wie stimmt das mit der Nachschrift Ihres Nelken-Catalogi, wo Sie sagen:

ich besitze Aurikel zu 3, 4, 5 bis 6 Rtlr.

da Sie nur von mir gute Urtheile haben, die ich Ihnen theils geschenkt, theils das Stück zu 8 gl. verlaſſen habe.

Sehen Sie nun, lieber Hr. Rector, Sie waren mit der Wenigkeit, die ich Ihnen im Vorbericht meines Nelken-Verzeichniſſes gab, nicht zufrieden, ich versprach Ihnen getreue Auszüge aus Ihren Briefen zu liefern, wie hiermit geschieht.

Ihre eigne Hand können Sie nun nicht läugnen.

Da Sie kein besseres Gedächtniß haben, hätten Sie lieber schweigen und mit einer Wenigkeit vorlieb nehmen sollen.

Ich habe noch nicht alles extrahirt, etwas behalt ich noch so für uns beide, wenn Sie mich aber bitten, will ich Ihnen auch das, was Sie von andern an mich geschrieben haben, vorhalten.

Nun frage ich Ihnen noch, da wir bis Ende 1790 miteinander Blumengeschäfte gehabt haben, da Sie in Ihrem Schreiben vom 30. Sept. 1790. mir noch so viel von meiner Rechtschaffenheit, von Dank, den Sie mir schuldig sind, vorschwätzen, da Sie sich mich zum Rathgeber und Tröster wählen, wie es möglich ist, daß Sie im Winter vom Oct. bis Dec. mit so vielen schönen ausländischen gedruckten Blumen die 3 bis 6 Rtlr. kosten, aufzutreiben können?

Weil ich zu theuer bin, sagen Sie im Provinzialblatt, suchten Sie Auswege im Auslande, und Sie wissen ja, daß ich Ihnen so viele Pflanzen geschenkt habe, und die, so Sie mir bezahlt haben, kosten ja nicht mehr, als 6 bis 10 gl. Sie irren sich auch gar zu sehr! Wüßte ich nicht, daß reisende Prager Studenten auch ehrliche Leute wären, so würde ich an Ihnen irre werden. Doch Sie, lieber Hr. Rector, sind hieran nicht schuld, Ihr Verteidiger ist es, und nun bitt ich Sie, Herr Verteidiger, legen Sie Ihre Pfeiffe weg.

Sagen Sie mir einmal, ist nicht die Farbe un-

ter

ter den weißen Menschen, schwarz, womit diese einander besudeln können? Nun gehört ja der, den Sie vertheidigen, unter die Schwarzen, wie können Sie mich nun wohl beschuldigen, daß ich ihn gefärbt hätte?

Fragen Sie meine Frau, die immer am nächsten um mich ist, diese wird Ihnen sagen, daß ich mich sehr reinlich halte. Kan ich einen Mann mit meinen Bemerkungen im Angeficht des Publici besudeln, wenn er durch seine Handlungen schon besudelt ist?

Ist Hr. Hübner schwarz, so ist es noch nicht Folge, daß ich ihn gefärbt habe, es giebt ja ganze Erdstriche, wo alle Leute von Natur schwarz sind, warum sollte es nicht in Schlessien auch hie und da einen schwarzen Ausländer geben? Ich sehe es Ihnen aber, Freund! an der Nase an, Sie lagen grade, wie Sie wider mich schreiben wollten, im Kreißen, wollten gar zu gern ein Kind in die Welt setzen, das mir die Ohren vollschreien sollte, wußten aber nicht, daß mir dieses Geschreie lieber als eine Sonate, Quadro, Arie und Ang-loise ist.

Ich habe die Art, daß ich den, der Pflanzen zum Wiederverkauf an sich bringt, mir selbige nach dem Werth bezahlen lasse, und dann kan er mit machen, was er will; ist aber einer nur bloßer Liebhaber, findet ein Vergnügen an der Natur, kan doch nicht viel drauf wenden, und bittet mich um Beiträge, denn mach ich nicht nur die billigsten Preise, sondern ich gebe auch meine Erbsen, sogar aus Gutherzigkeit umsonst hin.

Wenn ich nun von Betteley, von Fas u. Refas, von Presseren — in meinem Vorbericht spreche, und ich lese Hr. Hübners Briefe, so wie den Vorbericht zu seinem Nelken-Verzeichniß; nicht minder seine Vertheidigung; so finde ich Hr. Hübner an der Vertheidigung ganz unschuldig; daher ich nur mit seinem Vertheidiger zu thun habe. Ein

Ein allerliebster Mann muß es immer seyn, denn wahrscheinlich soll selbiger von der Sache, die er vertheidiget, noch Kenntniß nehmen.

Ich stelle mir ihn vor, wie einen Schriftsteller nach der Mode, der vorher schreibt, ehe er denkt, und der über das Kind seiner Geburt, besonders wenn es etwa so was spiznasenartiges mit auf die Welt bringt und nachher ein Capriolgen schneiden kan, sich halb zu Tode darüber freuet.

Ich freue mich selber darüber, daß das Stück so gut gerathen ist; daß die Briefe, die mir Hr. Hübner schreibt, so gut mit der Vertheidigung paßen; ja ich sehe es dem Vertheidiger an, daß er sich selbst freuet, eine steinerne Mauer von Löschpapier aufführen zu können.

Hr. Hübner nennt mich seinen Blumen-Vater, den er als blumistischer Sohn anbethet! Wenn nun die Anbetung meines Sohnes jetzt darinnen besteht, daß sein Vertheidiger

mich einen Reuter nennt, der das schönste Stecken-Pferd, das je aus einer Manege getreten, reutet; daß ich Neid und Eigennutz zu Führer habe; daß Alter vor Thorheit nicht schütze ic.

kein gerathener und feingesunder Sohn aber, in dieser Welt irgend auf diesen Fuß seinen Vater anzubeten pflegt; so schluß ich, mein Sohn muß entweder an Leib und Seele krank seyn, oder sein Vertheidiger, der mir so oft von Reutereyen vorschwätzt und ein tüchtiger Reuter seyn muß, hat die Vertheidigung bey einem Patrouil-Ritte, wo er seine Gedanken zu sammeln gehindert worden ist, einem Husaren in die Feder dictirt!

Lassen Sie indeß, glücklicher Vertheidiger meines ausgearteten Sohnes! immer die Correspondenten u. Käufer über unsere Zänkereyen lachen: wir beide wollen so recht herzlich mit lachen, damit kein Fremder weiß, wer ausgelacht wird.

Ganz Recht haben Sie, daß ich den Hübnerschen Tausch-Pflanzen einen entscheidenden Werth belege, weil ich die Zusendung den 18. Dec. 1790. erinnert habe.

Ich erinnerte sie zwar wohl nur deswegen, weil ich schon mit andern Pflanzen bezahlt hatte, und sie gerne blü-

hen

hen sehen möchte, ob sie mit der Beschreibung stimmten? allein, das schadet nicht: Hr. Hübners Vertheidiger weiß das Dings besser.

Sie sind vielleicht mein alter Freund, vielleicht gar einer von denen, die mich nicht bezahlten, wenn das ist, so muß ein Freund dem andern, wenn es Noth thut, helfen.

Glauben Sie jedoch nicht, daß ich glaube, ein Krebs sey kein Krebs; nein, ich glaube sogar, daß ein lebendiger, ein lebendiger, ein todter, ein todter und ein rother ein tother Krebs sey. Mein Glaube ist einfältig, dafür aber bin ich auch lutherisch. Und so ist auch mein Gespenster-Glaube.

Wer kann bey jegiger Aufklärung die Gespenster läugnen? Man sagt ja — du siehst grade wie ein Gespenst aus — was nun grade in die Sinne fällt, kan man grade zu nicht weg-läugnen, und wenn ein 2tes Ding dem erstern ähnelt, so muß das erste Ding da seyn. Sind nun wahre Copien da; so muß es auch wahre Originale geben. Hierauf gründet sich mein Gespenster-Glaube.

Mein Strambart, Freund! wird nicht vorgeritten, sondern vorgetragen, Sie reden so uneigentlich, denn man sagt: er trägt, aber nicht, er reitet einen Bart.

Sie müssen aus einem ganz fremden Lande seyn, oder den Saneho Pansa, auf den Sie mich verweisen, zu sehr studirt haben, dieser brachte auch immer das Zeug so laudermwelsch zu Markte.

Mil Klims unterirdische Reise, die Sie mir zu lesen empfahlen, hab ich nicht, mag sie auch aus dreyerley Ursachen nicht kaufen; denn erstens ist der Titel, der sonst den Inhalt des Buchs zu enthalten pflegt, Mil, das heißt: Nichts, (wie er in andern Sprachen übersetzt wird, weiß ich nicht, mag auch nicht wissen,) nun bin ich in Geheimnissen noch zu unerfahren, als wissen zu können, wie man das macht, zu lesen, und doch Nichts zu lesen; zwentens hab ich nicht einmal Zeit oberirdische Reisen zu thun, geschweige, daß ich mich mit unterirdischen Reisen bekannt machen könnte; und drittens redet Klim von den Bewohnern der Unterwelt; ich bin aber ein Ober-Welthürger, mithin scheint mir die ganze Empfehlung, ein Ding, wie der blinde Sehmänn zu seyn.

Der Einfall wegen der Dissertation über den Bart vom Bartscherer, hat so was Naives, so was Passendes, was der Natur etwa aleich kommt? nein, was sie übertrifft, dergleichen Einfälle haben für mich so was Herzerhebendes, daß ich staune und so in meinem Herzen denke, wie weit hat es nicht der menschliche Verstand gebracht?

Das Wort, Königl., schnappt mir Hr. Vertheidiger, das



das beym Kanſer von Japan pag. 49. meines Neffenverzeichniſſes gebraucht worden, auch auf, und thut dabey ſo andächtiglich, als wenn ich die Majestät beleidigt hätte. Ich habe vor dem Kanſer v. Japan allen Reſpect, aber das Herr Hübner, eine mittlere Blume, die ſo platzt, als wenn ihr der Bauch aufgeſchnitten worden wäre, Kanſer Japan benahmt, dafür kan ich nicht, nehme auch meine Mühe nicht ab, und wenn ſie einen göttlichen Nahmen hätte, dabey bleibt's.

Eben ſo neu iſt auch der Gedanke, daß dem, ſo geprellt worden, nur der Kiſel ſtechen kan.

Hat Nil Klim etwan auch davon was geſchrieben?

Für alle dieſe Einfälle, Freund! umarme und küſe ich Sie! Sie mahlen und treffen ſo gut; So wahr wie Coffee von Coffeeſatz, Copie vom Coffee iſt, ſo gewiß ſind Sie Original; Scherz und Laune iſt Ihnen ſo eigen, wie dem engros Händler der Erbsen; Verkauf nach Mezen; Sie wiſſen recht, wie man den Schwer ſtechen ſoll; Sie ſind vielleicht ein Lohnſchreiber oder ein Klopffechter und ſtehen der leidenden Unſchuld, lediglich aus Drang, wie jener Spanier gutmütigen Andenkens, ſo umſonſt und um nichts bey, deßwegen ſchätze, verehere und liebe ich Sie. O, wenn wir doch oft ſo mit einander plaudern könnten, von Ihnen könnte man was lernen!

Hier haben Sie meine Hand; gewaſchen iſt ſie; gar nicht zum beſudeln vorbereitet; ſeyn Sie nur nicht ärgerlich; ich bin ja ſeelengut; vielleicht ſind wir nicht gar Landsleute; oder wollen wir uns etwa einmal mit einander baren? Dopp! aber verdrücklich müſſen Sie mir nicht werden, wenn auch ein Maulvöll Zähne klapperte, ein paar lumrige Augen zum Kopfe heraushingen und eine Mandel Rippen zerwalkt würden! Doch, nein, Degen und Feder bringen Ruhm, Baren ſchickt ſich ſo nicht recht für uns beyde, bleiben wir bey der Feder, ich werde ſo gut ich kan, meinen Mann wehren, und Ihnen, geliebteſter Klopffechter! allerwärts, wo Sie ſich Blößen geben, die verdienten Hiebe oder Stiche, wie ſichs am beſten thun läßt, beybringen, damit Ihnen der Haſer nicht zu ſehr ſicht.

— — Sind Sie böſe? Uns Himmels Willen nicht! — Johann! Waſer! — Gläſer her! — eingeſchenkt! — na! angekoſten — — gute Freundschaft aller Orten, mehr in Thaten als in Worten! — einen Kuß! — Im Journal für die Gartenkunſt ſehen wir uns wieder. Bunzlau, den 10. März 1791.

Liebner,  
Forſt-Commisarius.



Neue Verlagsbücher der Frommannischen  
Buchhandlung im Jahr 1790.

**A**rnolds, Th. englische Grammatik, 7te Aufl.  
verb. von M. J. B. Rogler. gr 8. 16 Gr.

Ejusd. Vocabulary oder vollständig fleines engl.  
und deutsches Wörterbuch, 4te Aufl. verb.  
und verm. mit einem deutsch engl. Wörterbuch  
von M. J. B. Rogler, gr 8. 1 Kthlr 8 ggl.

Die wiederholten Auflagen dieser Hülfsbücher  
beim Unterricht der engl. Sprache, beweisen ihre  
Brauchbarkeit hinlänglich. Letzteres hat einen neu-  
en sehr wichtigen Vorzug erhalten, an dem ganz  
neu ausgearbeiteten deutsch=engl. Theil, der für  
die Besitzer der vorigen Auflagen auch besonders  
abgedruckt ist, unter dem Titel:

Arnold Vocabulary, 2ter Theil, oder M. J. B.  
Rogler vollständiges deutsch=engl. Wörter-  
buch, gr 8. 15 Sgl.

Gallus, G. T. Handbuch der Brandenburg. Ge-  
schichte, zweyter B. 8. 20 Gr.

Correktheit des Styls, weise Auswahl des dem  
Dilettanten wißenswürdigen, lebhafte Darstel-  
lung der Begebenheiten, und ein gewisser Enthus-  
iasmus für alles, was edel und gut ist, der durchs  
ganze Buch herrscht und den Leser unaufhaltsam  
mit sich fortreißt, machen dies Werk nach dem  
Urtheil von Kennern, zu dem interessantesten und  
nützlichsten Lesebuche für Geschichts-Liebhaber, so  
wie für Schulen. Dieser Theil enthält die Ge-  
schichte

schichte der Jahre 1320 — 1499. der 3te (der in der Ostermesse 1791 erscheint) wird bis zum Tode des großen Churfürsten fortfahren, und der 4te mit dem Leben der 3 Könige das Ganze beschließen.

Gartenökonomie für Frauenzimmer, oder Anweisung die Produkte des Blumen- Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung auf das mannigfaltigste zu benutzen, 1tes B. vom Blumengarten. 8. 14 Gr.

Ein für jede Hausmutter, so wie für jedes junge Frauenzimmer, die sich zu einer guten Hausmutter bilden will, eben so nutzbares als angenehmes Geschenk. Die Verfasserin führt ihre Leserinnen im Blumengarten und lehrt sie in 288 Recepten alle Blumen auf die mannigfaltigste Art zu benutzen. Wenn unsre Damens bis jetzt die Blumen nur ihres Geruchs und ihrer Schönheit willen liebten, so werden sie sie nun auch ihrer Nutzbarkeit wegen schätzen lernen. Der 2te Theil, vom Küchengarten erscheint in der Ostermesse 1791.

Herzliebs, C. J. K. Predigten über epistol. Texte. Nebst einer Zuschrift an Herrn Probst Teller, über Popularität in Predigten, gr 8 1 Rthlr.

Der Verf. trägt in der eben so schön als wahr geschriebenen Zuschrift, seine Grundsätze über Popularität im Predigen vor und giebt in den darauf folgenden Predigten die besten Muster zur Ausübung dieser seiner Grundsätze. Die Fruchtbarkeit des Inhalts, der den Bedürfnissen einer Stadtgemeinde angemessen, die aus der Sphäre derselben hergenommenen Beispiele und Erläuterungen, die Richtigkeit der Begriffe, die Leichtigkeit des Ausdrucks und die überall sichtbare Wärme machen diese Predigten um so schätzbarer, je seltner gute Predigten über epistolische Texte sind.

Jakob,

Jakob, L. Z. Beweis aus der praktischen Vernunft für die Unsterblichkeit der Seele oder Beantwortung der Aufgabe, ob es Pflichten gebe, die mit der Lehre von der Unsterblichkeit zusammenhängen. Eine Preisschrift aus dem Lat. mit einiger Veränderung von dem Verf. selbst übersezt. 8. 12 Gr.

Der Herr Verf. entwirft zuerst in der Vorrede S. 13 — 82 eben so anschauend als gründlich, den realen Unterschied zwischen objektiver und subjektiver Beweisart. Dann handelt er in der Abhandlung selbst, zuerst kürzlich von der Natur und dem Wesen der Pflichten und Verbindlichkeiten u. untersucht zweytens den nothwendigen Zusammenhang der Wahrheit der Pflichten mit der Unsterblichkeit der Seele. Gewis verdient diese Abhandlung, die den wichtigsten Gegenstand alles menschlichen Wissens und Wünschens entwickelt, recht allgemein gelesen zu werden: Vorzüglich von Lehrern der Religion, denen es Gewissenssache ist, sich selbst und andern richtige Begriffe über Pflicht, Tugend und Unsterblichkeit, und ihren gegenseitigen unzertrennlichen Zusammenhang zu verschaffen; so wie jedem, der gebildet genug ist, sich eine feste Ueberzeugung von seiner großen Bestimmung ernsthaft zu wünschen und eben so ernsthaft zu suchen.

Ist ein allgemeiner Landes-Catechismus nöthig und wie müßte er beschaffen seyn? 18. 6 Gr.

Eine kleine Schrift, die gewis die Aufmerksamkeit des Publikums in jezzigem Zeitpunkt verdient. Der Verf. scheint vorzüglich im 2ten Theil derselben seine Aufmerksamkeit auf einen neulich fehlgeschlagenen Versuch dieser Art zu richten.

Löffler, J. K. Th. Predigten, 2ter Th. Bey besondern Veranlassungen gehalten. gr 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Die Gründlichkeit und Wahrheit der Sachen, die edle Einfalt, die gefühlvolle Sprache des Hertzens, der correcte Styl im Vortrage, die die Pöfzlerischen Predigten characterisiren, habendem ersten Theile dieser Sammlung den allgemeinsten Beyfall erworben und sichern ihn auch diesem zweyten, sowohl bey denen, die sich daraus erbauen und belehren, als bey denen, die sie als Muster gebrauchen wollen.

Magazin für Prediger 2c. 11ter Th. gr 8. 20 Gr.

Enthält 19 Entwürfe über Evangelien, 9 über Episteltexte und 10 zu Casualreden.

Mesger, D. J. D. Annalen der Staatsarzneykunde, 1ter B. 2ter Th. 8. 12 Gr.

Enthält I. Abhandlungen, 1 Berend, über die Unsicherheit der Kennzeichen des Todes in Hinsicht auf den bey verstorbenen Schwangern zu unterscheidenden Kaiserschnitt. 2) Morgagnis 2tes ger. medicin. Gutachten über ein Unvermögen, den Saamen im Benschlaf auszusprüzen. 3) Morgagnis 3tes g. m. G. über die Lebensfähigkeit einer siebenmonathlichen Frucht. II, Rezensionen über 10 hierher gehörige Schriften. III. Beyträge. 1) Kurze Beschreibung einer zu Königsb. geborenen zweyleibigen Mißgeburt. 2) Drey ger. med. Aufsätze über verschiedene Gegenstände. 3 Anmerkungen. 4. Jahresliste von Königsb. 789. IV. Kurze Nachrichten aus Königsb. und Schlessen.

---